

**Annoncen-
Annahme-Bureau:**
In Posen an der
Expedition dieser Zeitung
(unter Nr. 10.)
bei C. H. Meißel & Co.
Bergstraße 14.
in Gnesen bei H. Spindler,
in Grätz bei L. Strickland,
in Breslau bei Emil Kuhn.

Posener Zeitung.

Achtundsechzigster

Jahrgang.

Nr. 790.

Das Abonnement auf diese täglich drei Mal er-
scheinende Zeitung beträgt vierteljährlich für die Stadt
Posen 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf.
Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deut-
schen Reiches an.

Donnerstag, 11. November
(Erscheint täglich drei Mal.)

Preis 20 Pf. die jedesgehaltene Seite oder deren
Raum, Resten verhältnismäßig höher, sind an die
Expedition zu senden und werden für die am folgenden
Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr
Nachmittags angenommen.

**Annoncen-
Annahme-Bureau:**
In Berlin, Breslau,
Dresden, Frankfurt a. M.,
Hamburg, Leipzig, München,
Stettin, Stuttgart, Wien
bei G. L. Pöhlke & Co.,
Hafenstraße 10, 11, 12.
Karlshof.
In Berlin, Dresden, Göttingen
beim „Anwaltsbureau“.

1875.

Amtliches.

Berlin, 9. November. Der König hat den Forstmeister von
Gierakowski zum Forstmeister mit dem Range eines Reg.-Raths er-
nannt und dem praktischen Arzt zc. Dr. Beerel zu Sagan den Cha-
rakter als Sanitäts-Rath verliehen, dem Oberlehrer Diemer am Gym-
nasium in Corbas ist das Prädikat „Professor“ beigelegt, am Gym-
nasium in Göttingen der ord. Lehrer Dr. Paul Reinthal zum Ober-
lehrer befördert, der am Schullehrer-Seminar in Boppard provi-
sion. Lehrer Philipp Höfer als Seminarlehrer beim Schullehrer-
Seminar zu Rempen definitiv angestellt, der hies. Baumeister Otto
Wille in Wiesbaden zum 1. Landbaumeister ernannt und demselben
die technische Hilfsarbeiterstelle bei der k. Regierung daselbst verliehen
worden.

Arnim's neueste Publikationen.

Wie bereits mitgeteilt, hat sich Graf Arnim veranlaßt ge-
sehen, die Welt durch ein Buch „Pro Nihil“ aufs Neue mit sich zu
beschäftigen. Um den Vorwurf zu entkräften, der ihn abgesehen von
allen Strafrechtsparagrafen trifft, daß er ein inbetrachteter Beamter
gewesen, der seine Persönlichkeit vor die Interessen des Dienstes ge-
setzt hat, schüttet Graf Arnim, um in den Worten des russischen
Reichskanzlers zu sprechen, den Rest dessen, was er noch in seiner di-
plomatischen Schublade hat, vor dem Publikum aus. In der genann-
ten Schrift sucht er u. A. nachzuweisen, daß der von dem Fürsten
Bismarck im März 1873 mit dem Votschaffer Frankreichs betreffende Ver-
trage durch Arnim ermöglicht worden ist, Fürst Bismarck aber
durch Aktionen hinter dem Rücken Arnims es diesem unmöglich ge-
macht habe, noch größere Vorteile zu erzielen. Mit dieser Ange-
legenheit beschäftigt sich eine in „Pro Nihil“ abgedruckte Immediat-
eigabe Arnims an den Kaiser, de dato Paris, 8. April 1873, aus
welcher wir folgende Stellen mittheilen:

Nach allem diesem, kaiserliche Majestät, steht es fest, daß an ir-
gend einer Stelle die Wahrheit Schiffbruch gelitten hat, und Aller-
höchstdieselben werden mit ungnädig aufnehmen, wenn ich unterthä-
nig bitte, den Ort, wo dies geschehen ist, feststellen lassen zu wollen.
Seiner kann ich mit dieser Bitte meinen allerunterthänigsten Vortrag
nicht schließen. Der jetzige Votschaffer Ew. kaiserlichen Majestät hat
alle die Verhandlungen, welche mit Frankreich seit dem frankfurter
Frieden zu führen waren, zur Zurichterung der verhandelnden Regie-
rung geführt. Und doch waren diese Verhandlungen schwieriger als
diejenigen, welche in der Konvention vom 15. März ihren Abschluß
gefunden haben. Wer aber die Telegramme ohne Kommentar liest,
welche mir von dem Reichskanzler seit dem 5. März zugegangen sind,
wird sich dem Eindruck nicht verschließen können, daß Ew. kaiserliche
Majestät in Paris nicht bloß einen unzuverlässigen, sondern
auch ungemein geschäftsunfähigen Votschaffer gehabt haben. Dieser
Eindruck kann durch die Thatsache nur verstärkt werden, daß die Un-
terhandlungen plötzlich von hier nach Berlin verlegt wurden. — In
der That findet sich in dem vorliegenden Aktenstück nichts, was die
auffallende Erscheinung rechtfertigen könnte, daß der Reichskanzler
sich verpflichtet fühlte, in demselben Augenblick, wo ich hier mit der
französischen Regierung ein vollständiges und den Intentionen Ew.
Majestät entsprechendes Einverständnis erzielt hatte, mit dem fran-
zösischen Votschaffer zu verhandeln und die Unterzeichnung nach Berlin
zu verlegen.

Im weiteren Verlauf des Schreibens heißt es:

Ich würde nicht einmal gewagt haben, Ew. Majestät von Din-
gen zu unterhalten, welche theilweise nur eine persönliche Bedeutung
haben, wenn ich nicht durch den Fürsten von Bismarck selbst gezwun-
gen worden wäre, dieselben in einem Immediatschreiben zu Ew. Ma-
jestät Kenntnis zu bringen. Denn bereits am 15. März als der Reichs-
kanzler mir auf telegraphischem Wege mittheilte, daß er die Konven-
tion mit dem französischen Votschaffer abgeschlossen habe, stellte er mir
nähere Eröffnungen in Aussicht. Dieselben sind bis jetzt ausgeblieben.
Dagegen ist zu meiner Kenntnis gekommen, daß der Reichskanzler sich
auch jetzt noch gegen Andere dahin ausspricht, daß ich die mir im
Auftrage Ew. Majestät erhaltenen Instruktionen nicht ausgeführt habe.
Andererseits ist das französische Publikum von den Auffassungen
des deutschen auswärtigen Amtes durch Berliner Korrespondenzen
hiesiger Journale unterrichtet worden, von denen ich beispielsweise
eine Korrespondenz des „Temps“ beizulegen nicht verhehle. Ähnliche
Korrespondenzen sind im „Moniteur“, im „Français“ und in der
„Gazette de France“ erschienen. Auch hat Herr von Remusat sich an-
gelegen sein lassen, den Ursprung dieser Mittheilungen aufzuweisen,
welche Thatsachen behaupten, die hier für unrichtig gehalten werden,
die aber mit demjenigen übereinstimmen, was nach der Korrespondenz
zwischen dem Reichskanzler und mir die Ansichten des Ersteren zu sein
scheint. Ein solcher Zwiespalt der Meinungen, wie er somit evident
zu der Kenntnis des französischen Publikums gebracht wird, kann ohne
Nachtheil für den kaiserlichen Dienst nicht fortbestehen. . . .

Ich gestatte mir daher, Ew. kais. Majestät allerunterthänigst
die wiederholte Bitte zu stellen, daß Allerhöchstdieselben geruhen mögen,
eine Untersuchung darüber anzuordnen, so und durch wen der Wahr-
heit in dieser Angelegenheit Gewalt angethan worden ist, ob ich in
irgend einem Punkte meinen Instruktionen nicht nachgekommen bin, und
ob mich nach den Traditionen der Diplomatie ein Vorwurf trifft,
welcher die mir widerfahrne schwere Kränkung rechtfertigt.

Ich bin mir bewußt, daß mich die Grundsätze der Loyalität unter
gewöhnlichen Verhältnissen verpflichten würden, dem Reichskanzler an-
zumeigen, daß ich dies Allerunterthänigste Schreiben an Ew. kaiserl.
Majestät gerichtet habe. Aber ich kann mir nicht verhehlen, daß ich
dadurch Ew. Majestät erschweren würde, die Sache auf einem Wege
zu erledigen, welchen Ew. Majestät in Ihrer Weisheit vielleicht für
geeigneter halten, das Interesse des kaiserlichen Dienstes und die
Würde der höchsten Beamten zu schützen, als die von mir erbetene
Untersuchung, wenn ich einen solchen Weg nicht zu sehen vermag. Ich
stehle daher Ew. kaiserl. Majestät anheim, mit meinem Schrei-
ben nach Allerhöchstem Gutachten anständig verfahren zu wollen, und
mache nur die Versicherung auszusprechen, daß mir die Mittheilung an
den Reichskanzler nur erwünscht sein kann. In tieffter Ehrfurcht
(g.) Arnim.

Als die merkwürdigsten der so veröffentlichten Aktenstücke haben
wir den Immediatbericht des ehemaligen Votschaffers an den
Kaiser vom 8. Juni 1873 und den darauf bezüglichen Erlaß

des Reichskanzlers vom 17. Juni 1873 heraus. Der erstere
lautet vollständig:

Paris, den 8. Juni 1873.

Allerdurchlauchtigster Großmächtigster Kaiser und König,
Allergnädigster Kaiser, König und Herr!

Gestern habe ich dem Marschall Mac Mahon sowohl meine
neuen Kreditivie wie die Allerhöchste Antwort auf das Notifikations-
schreiben übergeben. Der Marschall, welcher noch in seiner Privat-
wohnung in der Rue de Grenelle in Versailles wohnte, ersuchte mich,
Eurer Majestät die Versicherung zu wiederholen, daß er für seine
Aufgabe ansehe, die jetzt „dans ce moment“ bestehenden guten Be-
ziehungen zu Deutschland zu pflegen — daß er der wohlwollenden
Aufnahme eingedenk sei, welche er als Botschaftsleiter in Berlin
gefunden. Ebenso sei er dankbar für die ehrenvolle Behandlung, die
ihm während seiner Gefangenenschaft in Deutschland zu Theil geworden
sei. Der Marschall erklärte mir bei dieser Gelegenheit, daß ihm nach
Sedan freigestellt worden sei, zu gehen, wohin er wolle. Er wäre,
wenn ich nicht irre, in der ersten Zeit in Givet geblieben. Nachdem
er wieder transportfähig geworden, hätten sich bei ihm zwei Bataillone
französischer Infanterie eingefunden, um ihn fortzubringen. Die Ver-
sicherung, ihnen zu folgen, wäre groß gewesen, und man hätte ihm, da
er frei von allen Verpflichtungen gewesen sei, streng genommen seine
Flucht nicht vorwerfen können. Aber er habe doch geglaubt, auf die
ihm zu Theil gewordene Behandlung mit noch größerer Strenge zu
antworten zu müssen, und die beiden Bataillone fortgeschickt.

Der Marschall fügte hinzu, daß dieser Zwischenfall Niemand be-
kannt sei. Der Empfang, welcher in sehr einfacher Weise vor sich
ging, war aber doch wesentlich verschieden von der ganz formlosen Art
des Herrn Thiers. Der Marschall war in Uniform, empfing stehend
in Gegenwart seines Ministers und entließ mich in der Weise seines
Souveräns. Ich habe wenig Franzosen gesehen, die so wenig einem
Franzosen ähnlich sehen, wie der Herzog von Magenta.

Wenn die Nationalversammlung und seine Minister geglaubt
haben, in ihm eine willenslose Maschine zu besitzen, so dürften sie un-
angenehme Erfahrungen machen. Vielleicht ist diese trodene, einfache,
nicht diskutierende Art mehr geeignet, die Franzosen zu regieren, als
der Egoismus des Fürstlichen. Unter allen Umständen sind die Ver-
hältnisse, welche sich hier entwickeln, eine der eigenthümlichsten Er-
scheinungen der Geschichte.

Die Abstammung aller Dynastien, welche in Frankreich regiert
haben, können, ohne daß irgend Jemand sie in ihrer Freiheit be-
schränkt, auf französischem Boden wohnen. Ihre Anwesenheit wird
keine Umwälzung hervorrufen, ihre Abwesenheit wird nicht als ein
Unglück empfunden werden. Wenn Heinrich V. heute in Chambord
residiren wollte, würde er für 14 Tage Verwunderung verursachen.
Eine gewisse tiefere Erregung könnte allenfalls durch das Erscheinen
Napoleons des Dritten hervorgerufen werden. Der geistreiche Mann
aber, von dessen Leben gestern noch Alles abhängen schien, ist tief
verstimmt, allen Einfluß beraubt in einem kleinen Entresol. Mit Mühe
und Mühsal gelangt man zu ihm, die Beweise von Achtung, welche
man ihm schuldi ist. Er hat nicht aufgehört, populär zu sein, aber
er ist im Bewusstsein, vergessen zu werden. Das ganze öffentliche Leben
konzentriert sich auf's Neue nicht in dem Interesse für prinzipielle Lö-
sungen, sondern in einem einzigen Manne, welchem zum Impera-
tor nichts fehlt als der Name und wahrheitsgemäß auch der Wunsch.

Gute Soldaten ähnlichen Schlages haben in den letzten Zeiten
des römischen Reiches die fortschreitende Delation um einige Jahre
aufgehalten. Nach welcher Richtung sich diese ganze Situation ent-
wickeln wird, ist ganz unklar, so sagen. Für den Augenblick bleibt
es dabei, daß die Bonapartisten, wie ich in einem früheren Berichte
erwähnte, den palmarischen Vortheil durch die neue politische Lage er-
reicht haben. Vor 14 Tagen noch war es kaum anständig, sich mit einem
Anhänger der gesunkenen Dynastie öffentlich zu zeigen: „C'est à moi
le lépreux.“ Heute entspricht es der Situation, die Verbindung mit dem
General Fleury und Herrn Rouher zu pflegen und sich ihrer zu
rühmen.

Dennoch sind sie nicht Herren des Terrains. Sie können es erst
werden, wenn die Fusion sich definitiv als unumkehrbar erweist. Die
Grundlage, auf welcher sie beruhen soll, ist das Produkt orleanisti-
scher Intrigue. Es soll ein Verfassungs-Entwurf vorgelegt werden,
welcher die Trifflure beibehält und daher für Heinrich den Fünften
inakzeptabel ist — Lebt derselbe die Krone unter solchen Bedingungen
ab, so soll der Graf von Paris ihn — wahrscheinlich ohne den legiti-
men König zu fragen — bis zum Tode selbst als Regent vertre-
ten. Man hofft auf diese Weise das Legitimitätsprinzip mit den Thatsa-
chen zu versöhnen, welche es aufheben. Um diesen Plan und die
damit im Zusammenhang stehende Politik vorzubereiten, werden in
diesem Augenblick Besuche gemacht, einen Theil des linken Zentrums,
welches zu der Minorität vom 26. Mai gehört, von demselben loszu-
lösen und dem rechten Zentrum hinzuzufügen. Auf diese Weise würde
das bonapartistische Kontingent, welches Herrn Thiers hat führen
helfen, wieder entbehrlich und könnte über Bord geworfen werden.

Man versteht mich und ich glaube es gern, daß ein großer Theil
des Zentrums bereits auf diese Brücke getreten. — Ein Portfeuille,
welches gegenwärtig von einer legitimistischen oder orleanistischen Non-
valeur aufbewahrt wird, soll jene ewig schwankende Partei an die Re-
gierung stellen. Ew. kaiserl. Majestät werden Allerhöchsthochst den Ein-
druck haben, daß der soeben entwickelte Plan aus hundert Gründen,
welche auf den ersten Blick ins Auge fallen, und aus einigen andern,
die verborgen sind, noch am Vorabend der Ausführung scheitern kann.
Der Graf von Paris würde vom Lande ohne Enthusiasmus, aber auch
ohne Widerstreben abgehrt werden. Seine Individualität würde in-
dessen für die Herstellung einer sicheren politischen und sozialen Ord-
nung keine Garantie geben. Man weiß im anderenfalls vor, zu viel
deutsches Wesen an sich zu haben. Von allem kirchlichen Geismad
ist er frei. Wie dem auch sei — eine der dynastischen Lösungen, mit
denen sich die Parteien beschäftigen, würde dem monarchischen Prin-
zip in Europa zu Gute kommen. Wenn man auf den Grund der
Dinge sieht, findet man, daß es sich um ganz andere Interessen handelt.

Die monarchischen Parteien sind, mit Ausnahme der legitimisti-
schen Heißsporne, mehr darauf bedacht, ihr Eigentum vor den Betrü-
lern und ihre Köpfe vor der Guillotine zu schützen, als auf die Ein-
führung der monarchischen Staatsform. Letztere ist für sich, ebenso
wie die kirchliche Politik, ein Mittel zum Zweck. Jede Nuance der
Monarchisten bleibt aber zunächst mit Vorliebe bei einer Kombination
stehen, welche die konservativen Interessen unter das Protektorat einer
Person stellt, die einer der früher regierenden Familien angehört. Je-
doch im letzten Augenblick dürfte nur die Rücksicht auf die Eigenschaften
der Person und die Nothlage den Ausschlag geben. Die Chancen,
welche alle drei Dynastien zusammen haben, werden aufgewogen durch
diejenigen, welche der im Moment der Entscheidung regierende General
hat oder haben will.

Alle die Wahrscheinlichkeitsrechnungen, welche in Bezug auf die
Aussichten einer oder der anderen Dynastie angestellt werden, werden
unrichtig gemacht durch die Möglichkeit, daß die Thatsache Mac Mahon
von einer anderen militärischen Thatsache abgelöst wird. Daher,
wenn die Nachbarn Frankreichs auch ein, wie ich glaube, sehr we-
sentliches Interesse daran haben, daß dieses Land von radikalen und
kirchlichen Kreuzfahrern nicht aufs Neue zum Ruhestörer gemacht
werde, und wenn auch in dieser Beziehung eine Solidarität der kon-
servativen Interessen wirklich besteht, so liegt doch bei sehr kein Grund
zu der Annahme vor, daß das monarchische Prinzip in Europa eine
wesentliche Stütze erhalten würde, wenn ein Mitglied der alten Dy-
nastie auf den Thron gelangte. Es liegt mithin kein Anlaß vor,
sich für eine oder die andere dynastische Lösung zu interessieren, oder
ihre auch nur innerlich eine besondere Sympathie zuzuwenden. Jede
Regierungsform wird voraussichtlich in den nächsten zwanzig Jahren
von Komplikationen umgeben zu stehen haben, um den an Frankreich
begangenen „Raub“ zurückzufordern, keine Regierung wird um Kriege
streben, wenn sie nicht feste Allianzen hat. Nur eine radikale oder
ganz wahrhaftig ultramontane Regierung könnte auch ohne Allianzen
den Frieden stören, weil sowohl die eine wie die andere auf Freunde
im feindlichen Lager rechnet.

Die beste für uns wird immer diejenige sein, welche den größten
Theil ihrer Kraft auf die Bekämpfung ihrer inneren Feinde verwen-
den muß.

In tieffter Ehrfurcht zc.

Arnim.

Eine Antwort auf dies Schreiben erfolgte nicht. Dagegen richtete
der Fürst Bismarck am 19. Juni 1873 an den Grafen Arnim das
folgende Schreiben, welches zu den sogenannten Konfliktakten gehört,
aber bei dem Prozesse nicht zur Verlesung gekommen ist:

Nr. 103.

Em. Excellenz haben in dem Immediatschreiben Nr. 52 vom 8.
dieses Monats an Ew. Majestät den Kaiser und König die Ansicht
motiviert, und am Schlusse desselben ausdrücklich ausgesprochen, daß
die beste Regierung in Frankreich für uns immer diejenige sein würde,
welche der größten Theil ihrer Kraft auf die Bekämpfung ihrer inne-
ren Feinde verwenden müßte.

Nachdem Em. Excellenz schon in einem Bericht vom 27. vorigen
Monats über die neue Regierung sich dieser Auffassung geäußert ha-
ben, darf ich hieraus den Schluß ziehen, daß sich Em. Excellenz selbst
zunehmend der Möglichkeit der Einwendung aufdrängt hat, welche ich
gegen die in Ihrer früheren Berichterstattung ausgesprochene Beur-
theilung französischer Zustände bei Seiner Majestät erfolglos zu be-
stärken wiederholt veranlaßt war.

Em. Excellenz haben in einer achtmonatlichen Berichterstattung
eine entgegengesetzte Auffassung festgehalten und bei Seiner Majestät
zur Geltung gebracht; dieselbe, wenn sie den letzten und nach Em. Ex-
cellenz eigenem Geständnis für uns nicht vortheilhaften Regierungs-
wechsel nicht geradezu herbeizuführen, hat denselben zum mindesten er-
leichtert, indem sie meine Bemühungen um die Erhaltung des Herrn
Thiers und seiner mit immer größeren Schwierigkeiten kämpfenden
Regierung lähmte und hierdurch den Nachfolgern desselben die Er-
reichung seines Sturzes erleichtern mußte.

Die von Em. Excellenz wiederholt geltend gemachte Ansicht, daß
die Entwicklung der Dinge in Frankreich unter der Leitung des
Herrn Thiers dem monarchischen Prinzip in Europa gefährlich wer-
den müßte, hat bei Seiner Majestät in so weit Anklang gefunden, daß
Allerhöchstdieselbe die Unterstützung dieser Regierung nicht in dem
Maße für geboten halten, als es meines Erachtens aus den Gründen,
welche Em. Excellenz selbst am Schlusse ihres Immediatschreibens vom
8. d. M. anführen, der Fall war. Die Befriedigung, welche sich bei
allen unseren politischen Gegnern sofort nach dem Sturze des Herrn
Thiers offen gezeigt hat, ist ein vorläufiger Beweis für die Möglichkeit
der Politik, die ich als verantwortlicher Rathgeber Seiner Majestät
gegen Em. Excellenz Rathschläge vergebens befürwortet habe. Der
durch Em. Excellenz hier geübte Einfluß hat mir nicht erlaubt, Ihnen
die bestimmte Weisung zu ertheilen, das ganze Gewicht unserer Poli-
tik für die Erhaltung des Herrn Thiers einzusetzen und diesem Um-
stande ist, wie Excellenz nicht verkennen werden, die leichte und unge-
hinderte Durchführung des Regierungswechsels zum großen Theil zu-
zuschreiben.

Nachdem die Färbung Ihrer Berichte seit acht Monaten im Ge-
gensatz mit der von mir bei Ew. Majestät vertretenen Richtung in Be-
zug auf unsere Politik in Frankreich gefunden, und mir durch den bei
Ew. Majestät gefundenen Anlaß die wirksame Unterstützung des
Herrn Thiers unmöglich gemacht hat, befinde ich mich in der Lage, die
Verantwortung für diesen politischen Fehler und die sich daraus erge-
bende Situation auf meine Rechnung zu nehmen, obwohl ich nach den
Anstrengungen, die ich in der entgegengegesetzten Richtung unange-
seht zu machen gehabt habe, mich hierzu nicht verpflichtet halten kann.

Eine Einwirkung, wie sie durch Em. Excellenz Berichterstattung
im Widerspruch mit der von mir befolgten Politik auf Seine Majestät
geübt worden ist, hat nicht mehr den Charakter einer gesundheits-
schädlichen, sondern der einer ministeriellen Thätigkeit. — Dieselbe tritt in
Rivalität mit der legitimen Wirksamkeit des Ministers der auswärtigen
Angelegenheiten und ist dieses staatsrechtlich ebenso unzulässig,
als in ihren Folgen für das Land gefährlich!

Em. Excellenz fehlt es nicht an den geschulten Kräften und an der
Masse, welche Sie verwenden können, um bei Seiner Majestät schrift-
lich und mündlich eine andere Politik als die des verantwortlichen
auswärtigen Ministers zu befürworten.

Mächtige Kräfte sind durch ernste, verantwortliche und erfolgreiche
Arbeit im Allerhöchsten Dienste erschöpft, und ich kann die Anstrengung
nicht mehr leisten, welche erforderlich ist, um neben meinen
regelmäßigen Dienstgeschäften im Kabinete Seiner Ma-
jestät den Kampf gegen den Einfluß eines meiner Politik
widerstrebenden Votschaffers zu führen.

Da ich nach Em. Excellenz Berichten aus der letzten Zeit glaube
annehmen zu dürfen, daß Sie sich ebenfalls der Einheit der Schwie-
rigkeiten nicht verschließen, so werden Em. Excellenz es motiviert finden,
wenn ich Anträge an Seine Majestät den Kaiser richte,
welche meines Erachtens notwendig sind, um die Ein-
heit und Disziplin im auswärtigen Dienste zu erhalten
und die Interessen Seiner Majestät und des Reiches vor verfassung-
mäßig unberechtigter Schädigung sicher zu stellen.

(g.) Bismarck.

Zur Lage in Baiern.

Wie die Berliner „Völkisch.“ berichtet, hielt der Abgeordnete des
dritten bayerischen Wahlkreises, Herr Herz, der gleichzeitig auch
Mitglied des bairischen Landtages ist und deshalb als ein kompetenter

Kenner der politischen Zustände seines engeren Vaterlandes gelten darf, am Freitag Abend im Kaiserlichen Bezirksverein vor einem Theile seiner Wähler einen Vortrag über die jüngste Krise in Bayern. Die Vorgänge vor und während des 30. März. Adressensturmes als bekannt voraussetzend, bezeichnete Redner als das einzig erfreuliche Moment in der ganzen Katastrophe die klare und blinde Antwort des Königs: „Ich will nichts zu thun haben mit den Ultramontanen!“ Diese Antwort sei ihm so erfreulich, als sie alle die in den letzten Monaten künftlich erzeugten Zweifel an der Reichstreue des Königs verstreute; aber trotzdem wäre es töblich, wenn man sich der Utopie hingeben wollte, es werde nun auch das so lange ersehnte goldene Zeitalter für Bayern hereinbrechen. Von den gegen die Ablehnung der Adresse durch den König erhobenen konstitutionellen Bedenken könne man zur Zeit absehen; allein man dürfe sich doch auch nicht der Erwägung verschließen, daß später einmal eine Abreise der liberalen Partei dasselbe Schicksal haben könnte. Die allgemeine Erwartung, die nächste Folge der Nicht-Akzeptanz der Adresse werde die Auflösung der Kammer sein, wurde getäuscht, und wenn man diese Unterlassung damit zu motiviren suchte, daß durch die bevorstehende Volkszählung die liberale Partei möglicherweise einige Stimmen gewinnen könne, so sei doch andererseits auch die Befürchtung nicht ausgeschlossen, daß mittlerweile der Eindruck der königlichen Worte sich verflüchtigt, ja daß die Liberalen noch einige Stimmen einbüßen. Eine andere Version besage, die Kammer würde gar nicht aufgelöst werden, in der Hoffnung, es möchten einige ultramontane Abgeordnete „wurmstichig“ werden und damit die ultramontane Majorität sich in eine große Minorität verwandeln. Unter solchen Umständen sei es um die Zukunft der politischen Entwicklung des Landes freilich sehr übel bestellt, die Gesetzgebung hänge davon ab, ob hien oder drüben ein Abgeordneter Leidschmerzen bekomme, und daß die gegenwärtigen Minister sich plötzlich zu männlichen und entscheidenden Entschlüssen aufreizen könnten, sei schwer anzunehmen. Die bairischen Bischöfe seien daran gewöhnt, das königliche Placet mit Füßen zu treten, und noch jüngst habe ein bairischer Bischof ein direktes königliches Verbot fast mit Schimpf, ohne daß etwas darnach erfolgte. Das sei ganz begreiflich, wenn man die notorische Thatsache ins Auge fasse, daß unter dem Ministerium Zug mehr Klöster entstanden als unter irgend einem andern bairischen Regierung, selbst diejenige Königs Ludwig I. nicht ausgenommen. Eine gesunde Entwicklung könne nur durch eine zweite Krise herbeigeführt werden; die Liberalen nämlich würden vorausichtlich nur dann zu Kraft und Stärke gelangen, wenn das Volk die Segnungen einer ultramontanen Regierung durchgekostet habe und dadurch zur Erkenntnis gekommen sei. Unter dem starken Arm des Reiches werde ein solches Gouvernement hoffentlich von nicht zu langer Dauer sein. Wäre es der bairischen Regierung wirklich Ernst mit der liberalen Richtung, dann hätten sie schon in den Tagen von Sedan das Abgeordnetenhaus auflösen müssen, als damals das ganze bairische Volk liberal zum Reichstag wählte; aber das Ministerium habe dies nicht gethan, weil es wohl geseh, es werde von einer liberalen Majorität bald ganz fortgeräumt werden; und müsse die liberale Partei ganz gegen ihren Willen das Ministerium stützen, um den Ultramontanen gegenüber nicht ganz wehrlos zu sein. Auf die Frage, wie sich das bairische Volk einem ultramontanen Ministerium gegenüber stellen würde, welches das deutsche Reich in Frage zu stellen drohe, antwortete Herr, vorausichtlich würde jedes ultramontane Ministerium ebenso wie jedes liberale die Reichstreue für sich in Anspruch nehmen, schon aus Klugheitsrücksichten, da ein Kampf gegen das Reich doch nicht von Erfolg sein könnte. Es liege auch gar nicht in der Absicht der Ultramontanen, ein streng ultramontanes Ministerium herzustellen, sie wünschen vielmehr eine für sie ungefährliche Mischung mit liberalen Elementen, die Sial einmal mit „Semmelmarken“ bezeichnete. Das wäre allerdings das Schlimmste, denn dadurch wäre die Gefahr nahe gerückt, daß die bestehenden guten Gesetze durch schlechte ersetzt werden. Das eine aber stehe fest, daß keine ultramontane Regierung in Bayern so unklug sein werde, das deutsche Reich zu negiren oder auch nur eine illoyale Haltung zu demselben einzunehmen. — Wie man aus diesem Abriß des mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Vortrags erkennen wird, war unter mehrfach dargelegte Anschauung über die bairischen Verhältnisse der Sachlage vollkommen entsprechend.

Deutschland.

Δ Berlin, 9. November. Der sensationelle Gegenstand des Augenblicks ist das Wiederherbeikommen des, wie man glaubte, schon der verdienten Vergessenheit übergebenen ehemaligen deutschen Votenschafters Grafen Arnim. Wenn noch ein Zweifel darüber obwalten konnte, welchen Ursprung die soeben in Zürich erschienene Flugschrift „Pro nihilo!“ habe, so löst jede Unklarheit darüber auf, wenn man sieht, wie gleichzeitig eine Reihe von Blättern, welche Arnim bisher immer als seine Organe benutzte, in derselben Richtung wie jene Schrift vorgeht. Der Titel der Broschüre ist mit großem Geschick gewählt, denn Graf Arnim scheint in der That seine Sache auf Nichts gestellt zu haben. Nachdem er seinen Prozeß nicht bloß durch den Richterpruch in drei Instanzen, sondern auch durch das vollständige Verfall der öffentlichen Meinung in Deutschland und ganz Europa verloren hat, tritt er nochmals mit indiskreten Mittheilungen und scharf gewürzten Schmähungen vor die Öffentlichkeit. Nochmals unternimmt er es, in retrospektiven Betrachtungen sich als den Rivalen und seinerzeit unzweifelhaften Nachfolger Bismarcks hinzustellen. Man kann aber mit Sicherheit voraussetzen, daß der richterlich und durch die öffentliche Meinung vernurtheilt durch sein neues Auftreten seiner Sache noch mehr schadet. — Uebrigens ist nicht zu vergessen, daß Graf Arnim als Votschafter zur Disposition gestellt ist und in dieser Stellung immer noch der Disziplinarfähigkeit des auswärtigen Amtes unterliegt. — Die schon wiederholt zurückgewiesenen Gerüchte über den unmittelbaren bevorstehenden Rücktritt des Kriegsministers von Kammer haben ein überaus zähes Leben. Gerade mit derselben Bestimmtheit und mit dem Hinweis auf den ganz nahen Termin des Rücktritts leitet die Nachricht nun schon seit länger als einem Vierteljahr fast jede Woche wieder, ohne aber an Wahrscheinlichkeit gewonnen zu haben. Es kann wiederholt versichert werden, daß an einen unmittelbar bevorstehenden Rücktritt des gedachten Ministers nicht gedacht wird. — Aus der Anwesenheit des Oberpräsidenten v. Moller hat man auf den Plan einer gänzlichen Umgestaltung des Verwaltungswesens in Elsaß Lothringen schließen wollen. Der hohe Beamte ist jedoch nur hier eingetroffen, um an den Beratungen des Bundesraths über den Etat von Elsaß Lothringen theilzunehmen, was von allen Seiten bekanntlich als wünschenswert bezeichnet worden war. Einer anderweiten Erklärung bedarf seine Anwesenheit nicht.

Δ Berlin, 9. November. Der gestrige Leitartikel der „Post“ macht in Reichstagskreisen großes Aufsehen. Ihre Leser finden vielleicht nunmehr meine vorgelegten Auslassungen „Zur politischen Situation“ weniger schwarzseherisch als sie auf den ersten Blick erscheinen konnten. Der Artikel der „Post“ kündigt sich als Einleitung einer ganzen

die gegenwärtige Situation kennzeichnenden Serie an und kann deshalb nicht als ein zufälliges „Eingefandte“, dem das offiziöse Dementi vielleicht auf dem Fuße folgt, angesehen werden. Man hat vielmehr Ursache anzunehmen, daß der Artikel nicht etwa bloß die Ansichten der Herren v. Kardorff oder Stumm wiedergibt, sondern wenn auch nicht in allen Einzelheiten, so doch in seiner Gesamthaltung höheren Ursprungs ist. Der Verfasser ärgert sich offenbar ebenso über die thatsächlich bestehende Einigkeit der gesamten liberalen Partei, wie über die Parteilichkeit, mit welcher die nat.-liberale Partei den etwaigen Angriffen der Regierung entgegensteht. Der Artikel kennzeichnet sich zugleich als der letzte vergebliche Versuch einer Theilung der liberalen Partei. Indes die Abstrichfrage ist zufällig nicht in Blättern der Fortschrittspartei, sondern in der „Kölnischen Zeitung“ erörtert worden und die „frevelhaften“ Rathschläge der Fortschrittspartei, gegenüber großen Uebelschüssen nicht neue Steuern zu bewilligen, entprinzen finanzpolitischen Grundsätzen, die nicht gerade der Fortschrittspartei, nicht einmal allein der liberalen Partei, sondern allen denen gemeinsam sind, welchen es um eine ordentliche geregelte Finanzwirtschaft zu thun ist. — Es ist übrigens gegründete Ansicht vorhanden, daß noch vor der ersten Berathung des Etats zwischen den liberalen Parteien eine völlige Einigung über die dem Budget und den Steuerentwürfen gegenüber einzunehmende Haltung erzielt werden wird. — Die Regierung hat alle Ursache, sich zum Ergebnis der Provinziallandtagswahlen zu beglückwünschen. Sind die Wahlen in Schlesien eine Schattirung weniger konservativ ausgefallen, als man erwartete, so haben dagegen Brandenburg, Pommern und Sachsen desto konservativer gewählt. Die Wahl der Landesdirektoren im Januar f. J. wird den Charakter der Versammlungen genügend kennzeichnen. Die Stadt Berlin ist so glücklich, mit der Provinz Brandenburg nichts mehr gemein zu haben. Der Majorität des Abgeordnetenhauses, welche den neuen sog. Verwaltungsreformgesetzen zustimmte, wird in der sich nunmehr wieder der Leitung von Kaiser erfreuenden BAO. (Berl. Anz. Korrespondenz) derb der Text gelesen, daß sie es gestattete, das oberste Verwaltungsgericht bis 1880 durch Mitglieder in Nebenamt zu besetzen. (Vgl. unsere Mittwochs-Morgenzeitung.) Nach den neuesten Ernennungen ist diese vom obersten Wähleramt über das öffentliche Recht berufene Behörde kaum als etwas anderes denn eine Kommission von Ministerialräthen anzusehen. — Unter den aus dem Dispositionsfonds des auswärtigen Amtes 1874 geleisteten Zahlungen befinden sich laut der dem Reichstag übergebenen Nachweisung kaum 763 Thlr. „Kosten des für den früheren amerikanischen Gesandten Bankrott als Geschäft bestimmten Portraits Sr. Majestät des Kaisers und der Verpackung desselben.“ — Die vereinigte vierberliner Kreis-Synode haben gestern einen Entwurf betreffend die Bildung einer Stadt-Synode Berlin gutgeheißen, welcher auf den Liberalismus des diese Synode beherrschenden Protestantenvereins ein eigenthümliches Licht wirft. Während der Protestantenverein im Uebrigen ebenso wie der Landtag den Kreis-Synoden in ihrer gegenwärtigen Zusammensetzung — über ein Drittel Geistliche — nicht einmal die durch die allgemeine Synodalordnung ihnen zugesprochenen geringern Befugnisse einräumen will, beanspruchen seine Mitglieder

schützjüngerische Bahn einzulenken. Bezüglich der Regierung kann allen die Frage sein, ob sie bezogen werden kann, den Termin der Aufhebung der Eisenzölle über das Jahr 1876 hinauszurücken, bezüglich die Hinauszurückung zu befürworten. Nun ist es eine unbillige falsche Behauptung, daß in der Empfehlung einer solchen Hinauszurückung die grundsätzliche Annahme der Schutzpolitik liege. Es handelt sich ganz allein um die Frage, ob es ratsam ist, den gefährlichen Wühlereien des Ultramontanismus in den westlichen Provinzen eine Armee von tausenden brotloser Arbeiter am 1. Januar 1877 als Hilfscorps zuzuführen. Wenn jemand eine Bahnoperation durch den Chirurgen beschließen hat, und der innere Arzt verordnet auf denselben Tag ein Brechmittel, so ist es doch sonderbar, wenn wohlmeinende Freunde den Patienten mit Vorlesungen über den Fehler bestärken, hohle Zähne im Munde zu behalten. Es handelt sich nicht um einen Grundfals, sondern um die Opportunität der Stunde.

Einen weit schwereren Fehler begehen aber die Sanguiniker von gestern, wenn sie mit dem Triumph über die Schutzpolitik die weit wichtigere Aufgabe der Reichsfinanz dem Auge der öffentlichen Meinung verberden. Es handelt sich nicht um ein nothdürftig herzustellendes Gleichgewicht des nächstjährigen Budgets, sondern es handelt sich um die rechtzeitige Auffindung eines Systems der Finanzpolitik, welches im Stande ist, den unerbittlich an die Reichsfinanz heranretenden großen Forderungen zu genügen. Man weiß, daß es eine Partei im Reichstag giebt, deren Vorkühler oft genug auseinandergelegt hat, man müsse die Reichsregierung aus der glänzigen Lage bringen, Uebelschüsse zu haben, man müsse die Regierung vielmehr durch knappe Bewilligungen auf kurze Fristen kurz halten und dadurch vom Reichstag abhängig machen. Der Gegensatz dieser beiden Systeme wird in dieser Session mehr noch nicht zum Ausdruck, doch eindringlicher als bisher zur Sprache kommen. Man hat neuerdings von national-liberaler Seite das nahe Verhältnis zur Fortschrittspartei wieder vielfach betont. Die Fortschrittspartei sieht die Ansicht wachsen, ihre Behandlung der Reichsfinanzpolitik zur Geltung zu bringen. Aber mit vieler Behandlung ist eine große Reichspolitik nicht möglich, und es ist eine vergebliche Annahme, die schwerlich auch nur ernstlich gemeint sein kann, der Träger unserer großen Reichspolitik werde jene Behandlung der Reichsfinanz seinerseits annehmen. Es fehlt denn auch nicht an Stimmen, welche raten, man solle es nur ohne den Reichskanzler versuchen; wenn die Gefahr da, werde er doch wieder kommen. Wir vermessen uns nicht, die individuelle Meinung des Reichskanzlers über die Pflichten des Patriotismus zu kennen. Aber wir wissen, daß die allgemeine Pflicht, einem Volke, das mutwillig sich frevelhaften Rathschlägen anvertraut und seine Angelegenheiten verdirbt, in der Stunde hoffnungsloser Gefahr beizuspringen, aus dem Wesen des Patriotismus nicht bergeht und werden kann.

Wir dürfen nicht zurückhalten mit unserer Meinung, daß die neuen Steuervorschläge uns zwar nicht so bedenklich scheinen wie denen, die am meisten davon getroffen zu werden Aussicht haben, daß die Vorschläge uns aber auch wenig geeignet vorkommen, die Lösung der großen Frage nach dem richtigen Finanzsystem auch nur anzubahnen. Diese Steuern werden im besten Falle die Unzufriedenheit in den be-theiligten Kreisen erregen und dafür einen sehr geringen Ertrag bringen. Wir sind dennoch weit entfernt, die Verwerfung derselben ohne Weiteres zu empfehlen. Wir sagen vielmehr: wenn der Reichstag diese Steuern zu bewilligen Bedenken trägt, so darf er sich nicht mit der Ablehnung auf Grund eines nothdürftig herzustellenden Gleichgewichts im nächsten Budget begnügen, sondern er muß Vorschläge zu einem wirklichen Finanzsystem, wenn nicht in Form von Anträgen, doch durch den Mund der bedeutendsten Parteiführer zu machen wissen. Weil die Thronrede von dem gesicherten Frieden gesprochen, so meinen die Fortschrittspolitiker, sei es an der Zeit, die Befestigung der Heeresausgaben auf die Tagesordnung zu setzen. Mit der Befolgung dieses weisen Rathes würde freilich die Lage morgen wieder kriegerisch werden.

Man sieht, an Schwierigkeiten fehlt es nicht, die verlangen, daß man ihnen ernstlich ins Auge blicke mit dem Vorsatz, ihnen nicht aus dem Wege zu gehen, sondern sie zu besiegen. Und wir haben bei Weitem noch nicht alle Schwierigkeiten beleuchtet, eine Aufgabe, der wir noch weiter nachzukommen haben.

hier, wo sie selbst die Mehrheit haben, der Landtag solle durch ein Spezialgesetz den zu einer Stadt-Synode verbundenen Kreis-Synoden für Berlin Rechte einräumen — u. A. auch das Recht Kirchensteuern auszuheben — wodurch die Einzelgemeinden Berlins, ihre Kirchenräthe und Vertretungen ihrer neu errungenen Selbstständigkeit nahezu wieder gänzlich entleert und wesentlich zu ausführenden Organen der Stadt-Synode herabgedrückt werden würden. Prof. Hinsius, der kirchenrechtliche Berater von Falk, ist der Verfasser des seltsamen Entwurfs, der zum Gesetze erhoben, mit dem Steuerbewilligungsrecht fast das gesamte Kirchenbudget für Berlin, darunter auch den Besoldungsetat der Geistlichkeit in die Hände einer Versammlung gelegt würde, die nahezu zur Hälfte aus den an diesen Geldfragen persönlich interessierten Geistlichen selber besteht. — Es ist hiernach auch erklärlich, daß sämtliche Geistliche in der gestrigen Versammlung die en bloc-Akzeptanz des Entwurfs des Hinsius beantragten. Uebrigens fehlten in der gestrigen Versammlung nicht weniger als 47 Mitglieder. Auch sonst mehren sich die Anzeichen, daß die lebendigere Theilnahme, welche an kirchlichen Angelegenheiten nach der neuen Gemeindefassungs hervortrat, wieder in Abnahme begriffen ist. Die in die kirchlichen Organe gewählten Laien klagen, daß sie über innere Angelegenheiten gar nichts zu sagen haben und nur dazu gut genug gehalten werden, Geld zu bewilligen und die Vollziehung der kirchlichen Trauungen zu kontrolliren. Man sollte sich um so mehr hüten es in dieser einseitigen Richtung noch weiter zu treiben.

— Die Audienz des Reichstagspräsidenten beim Kaiser nimmt diesmal ein besonderes Interesse in Anspruch. Dieselbe erfolgte bekanntlich alljährlich, ungewöhnlich aber ist es, daß der Kaiser Veranlassung genommen hat, sich dem Reichstag gegenüber so eingehend über die politische Lage einschließlich der auswärtigen Angelegenheiten, die man sonst eben nicht zum Ressort des Parlaments rechnete, zu äußern. Ein Korrespondent der „Magdeb. Ztg.“ unterzieht diesen Vorgang folgender Beschreibung:

Ähnlich wie sich der Toast bei dem Gastmahl, welches Viktor Emanuel seinem kaiserlichen Gaste gab, ähnlich wie sich der Friedenspassus in der Thronrede durch eine ganz abschließende Bestimmtheit der Sprache und eine gewisse Wärme des Ausdrucks vor ähnlichen Rundreden auszeichneten, so deuten auch die Wendungen, welche der Kaiser im Gespräch mit den ersten Repräsentanten des Parlaments brachte, keine vielfachen Deutungen, sondern beweisen klar, daß es dem Monarchen darum zu thun war, dieser Empfangsfeier einen anderen Charakter aufzudrücken, als den der einfachen Entgegennahme einer Repektsbezeugung. Daß der Kaiser dem Geschäftsgange im Reichstage mit der größten Aufmerksamkeit für jede einzelne Vorlage folgt — wie auch hier wieder ersichtlich ward — wissen wir aus langjähriger Erfahrung und die Pflichttreue und Arbeitskraft des bald achtzigjährigen Greises bedürfen keiner besonderen Erwähnung. In den Vordergrund tritt vor Allem wieder nicht bloß der Wunsch, sondern der feste Glaube, daß Europa bei den gegenwärtigen politischen Beziehungen der Hauptmächte der Friede erhalten bleibt. Es verdient ganz besonders hervorgehoben zu werden, daß eine äußere, Deutschland nicht direkt berührende Frage der Politik, der Zustand in Bosnien, eine Frage, die mit den Arbeiten des Reichstages in keiner unmittelbaren Verbindung steht, trotzdem in der Audienz zur Sprache kam. Offenbar wollte der Kaiser den etwaigen Befürchtungen gegenüberstehen, die hier und da gerade jetzt bei der drohenden Haltung, welche die drei Mächte der jenseitigen Haltung der Türkei gegenüber eingenommen haben, laut werden und die fernere Einigkeit Rußlands und Oesterreichs in der Behandlung der orientalischen Frage anzweifeln. Wir erfahren nicht, welches die sich entgegenstehenden Gesichtspunkte und die daran stehenden Schwierigkeiten sind, die der Kaiser entwickelt hat, wohl aber, daß der Monarch das volle Vertrauen auf eine friedliche Ausgleichung derselben ausgesprochen hat. Daß ferner der italienische Reich und des begeisterten Empfangs, der dem Kaiser in Mailand zu Theil geworden, auch den Repräsentanten des Reichstages gegenüber gedacht wird, ist nur ein neuer Beleg dafür, daß der Monarch diese Reize nicht bloß als eine Höflichkeit- und Freundschaftserweisung zwischen zwei Fürstenhäusern ansieht, sondern als einen die beiden Völker in gleicher Weise berührenden und somit wichtigen politischen Akt. Der Ausdruck, daß diese beiden Völker mit- und durcheinander zur Einheit gelangt seien, ist ganz besonders glücklich gewählt, und wird in Italien um so angenehmer klingen, als dort ein empfindliches Nationalgefühl von manchen Aeußerungen deutscher Organe und Politiker bisweilen verletzt worden ist. Der Kaiser berührt schließlich auch den heißen Punkt der diesmaligen Arbeiten des Reichstages — die Vorlage der Strafgesetznovelle. Mit derselben Milde, wie in der Thronrede geschah, weist er auf die theilweise zu milden Bestimmungen des neuen Strafgesetzes hin und betont im Uebrigen als wünschenswerth eine sachliche Diskussion jener Vorlage.

— Die von der „Germ.“ veröffentlichte, von uns reproduzierte Erklärung des Vorstandes der Zentrumsfraktion, daß die Zentrumsfraktion an einem „Ausgleich des kirchenpolitischen Konflikts“ nicht theilhaftig sei, findet in der Presse die verschiedenste Aufnahme. Die „Nat. Ztg.“ sieht in diesem auffallendem Schritte nur den Ausdruck der im ultramontanen Lager herrschenden Verlegenheit. Sie meint, die Schwierigkeiten innerhalb desselben müßten sehr groß geworden und die Stimmen der Opfer sehr laut geworden sein, ehe das Zentrum sich zu dieser Erklärung entschloß. Die „Post Ztg.“ ist der Ueberzeugung, eventuelle Verhandlungen wegen eines „Ausgleichs“ würden über die Köpfe des Zentrums weg geführt und die „Trib.“ erklärt, sie werde sich die Sache merken für den Fall, daß Herr Windthorst wieder einmal besreiten sollte, seine Partei werde von Rom aus dirigirt. Die „Kreuz Ztg.“ endlich weiß „wirklich nicht recht, was man aus der Bescheidenheit der Zentrumsfraktion, insofern sie erklärt, „keine Berechtigung zu derartigen Verhandlungen“ zu haben, machen soll.“ Anlässlich dieser ersten Erörterungen in der Presse schreibt die „Germ.“ in ihrer neuesten Nummer:

Die unter allen Umständen gleiche, sichere und feste Haltung des Zentrums bildet einen bezeichnenden Gegensatz zu der Verfahrtheit im feindlichen Lager, und die verschiedenen von dort aus gemachten Versuche, diese Festigkeit und Sicherheit auf das eine oder andere äußere Moment zurückzuführen, bieten Gelegenheit zu Beobachtungen, die durchaus geeignet sind, die ganze Signatur des gegenwärtigen Konflikts klar erkennen zu lassen.

Bei klarer ist die „Signatur des gegenwärtigen Konflikts“ aus der nachstehenden Auslassung der „Ital. Nachr.“ ersichtlich:

Wir bestätigen, was wir vor Kurzem über die Vorstellungen der deutschen Bischöfe beim Vatikan und über die Antwort des Kardinals Antonelli berichtet haben, und sind heute im Stande, noch hinzuzufügen, daß der Bischof von Baderborn vom Vatikan beauftragt worden ist, die den Bischöfen abverlangten Gutachten zu sammeln und darüber Bericht zu erstatten. Er wird zu dem Ende persönlich nach Rom kommen und man erwartet seine Ankunft bald nach Weihnachten.

Die Gutachten sollen sich, wie wir unseren Lesern in's Gedächtnis zurückrufen, auf einen modus vivendi mit den Regierungen und auf das weitere Verhalten zu den Kirchengesetzen beziehen.

— In dem von uns kürzlich reproduzierten Artikel des Dr. Schuler-Delbs über den Bericht des Enquete betreffend der Kaiserlichen Darlehnskassenvereine befand sich u. A. die Angabe, die betreffende Enquete sei von dem landwirtschaftlichen Minister

*) Um unsere Leser in den Stand zu setzen, sich in der Sache selbst ein Urteil zu bilden, geben wir den Artikel der „Post“ nach Weglassung der Einleitung hier wieder. Das Blatt schreibt:

„Wir haben uns mit der schützjüngerischen Bewegung oft genug beschäftigt, um zu wissen, daß sie besteht. Allein wir glauben nicht, daß jemand der Regierung ernstlich die Absicht beigelegt hat, in die

nisterium veranlaßt worden als Einleitung zu „einer in Aussicht ge- stellt n Unterstüßung aus Staatsmitteln“. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ er- klärt heut, diese Angabe entbehrt jedes tatsächlichen Anhaltes, da eine solche Unterstüßung niemals weder in Aussicht gestellt noch ge- nommen worden ist.

Köln, 8. November. Die „R. Z.“ erzählt, daß in der bekannten Disziplinär-Untersuchung wider den hiesigen Polizeikom- missar Klose die Entscheidung auf Strafverurteilung ge- fällt ist, jedoch unter Belassung in einer gleichen Stellung, sowie in gleichem Range und Dienstverkommen wie bisher.

Niedelheim, 6. November. Dem „Bodenheimer Anz.“ schreibt man: Obgleich der Pfarrer H u n g a r i, wegen Vergehen gegen die Sittlichkeit, zu mehrmonatlicher Gefängnisstrafe verurtheilt worden ist, nimmt derselbe doch keinen Anstand, geistliche Handlungen weiter auszuüben und das Aergerniß in der Gemeinde hierdurch geradezu herausfordernd zu erhöhen. Die Nichtrechtskraft des Urtheils zur Zeit entschuldigt hier nicht. Bei einem dem seinen ähnlichen Falle, welcher vor einigen Jahren großes Aufsehen erregte, fand Hungari es für sachdienlich, die Kirche auszuräumen.

Frankreich.

Paris, 7. November. Dem vorzulegenden Preßgesetz Buffets gedenkt die Linke ein anderes gegenüberzustellen. Das Preßgesetz von 1863, welches dem Buisson'schen Entwurfe gegenübergestellt werden soll, enthält verschiedene recht liberale Bestimmungen: so braucht keine Kau- tion gestellt zu werden, und zur Gründung eines Blattes genügt eine einfache Anzeige bei der Präfektur, ohne vorgängige Erlaubniß. Von einzelnen Abgeordneten ist der Gedanke angeregt worden, die Linke solle die Ansicht vertreten, daß ein besonderes Preßgesetz überhaupt unnöthig, die Preßvergehen nach dem gemeinen Recht zu behandeln seien. Diese Idee hat aber bei der Linken weniger Anklang gefunden als bei Herrn Buffet selber. Der Minister soll erklärt haben, es sei ihm ganz recht, wenn er die Journalisten vor die korrekzionellen Ge- richts statt vor eine Jury verweisen könne, und wenn ihre Haft, statt wie bisher in St. Pelagie mit einigen Erleichterungen verknüpft zu sein, sich in gemeine Strafhast verwandelt.

Spanien.

Madrid, 3. November. Je näher die Zeit heranrückt, zu der die Aufschreibung der Corteswahlen erwartet wird, um so zahl- reicher werden die politischen Versammlungen, in denen die Parteien über ihr künftiges Verhalten berathen. Eine vorgestern in der Senats- halle stattgefundene Versammlung früherer Senatoren, welche sich zur monarchischen Partei bekennen, war von 25 Theilnehmern besucht. Der Zweck derselben, die einzelnen Abweichungen der konstitutionellen Partei auch in weiteren Punkten zu einigen, als dem einen sehr nebel- haften, der „Unterstützung der Monarchie Alfons XII.“, wurde nicht erreicht, doch ward schließlich eine Kommission ernannt, welche ver- suchen soll, die Verfassungen von 1845 und 1869 in der Weise zu ver- schmelzen, daß das neue Machwerk den verschiedenen Anhängern der beiden erwähnten Verfassungen mündrecht wird. Zu Mitgliedern der Kommission wurden gewählt: Canobas del Castillo, Saamonte, Flo- rente, Santa Cruz, Alonso Martinez, Marquis de Barzanallana, La Hoz, Castro und Marquis de Cabra. Regierungseits verläutet, daß von den künftigen Deputirten als Vorbedingung jeder Theilnahme derselben an den Cortessitzungen die Ableistung des Eides der Treue gegen den König verlangt werden wird. — Nach vor etlichen Mona- ten getroffenen Bestimmungen ist es aktiven Militärs untersagt, als Redner an politischen Versammlungen Theil zu nehmen. Während der Zeit zwischen Erlaß des Wahlschreibens und dem Wahltag wird diese Bestimmung aufgehoben werden, jedoch nur für solche mili- tärpersonen, welche selbst als Kandidaten für die Cortes auftreten.

Italien.

— Von der Aussicht, den diplomatischen Verkehr zwischen Italien und Deutschland in Zukunft durch Bot- schafter vermittelt zu sehen, scheinen die Italiener nicht sehr erbaut zu sein. Sie machen dazu eine so süß-saure Miene wie ein Laffahrbmann, dem man seine billigen und praktischen Zupferde nimmt und ihm dafür edle Reitpferde an- bietet, deren Unterhalt sehr kostspielig ist. Mit italienischer Höflichkeit macht deshalb die italienische Presse ihre Bedenken dagegen geltend. Die Erhebung der beiderseitigen Gesandten zu Botschastern würde der deutlichste und dauerndste Beweis jener Sympathie sein, welche die beiden Völker verbindet. Trotzdem lasse es sich nicht leugnen, daß der Sache, besonders was Italien anbetrifft, große Schwierigkeiten im Wege ständen. Für Deutschland, welches schon Botschafter in Paris, London, Petersburg, Wien und Konstantinopel beglaubigt habe, komme es wenig darauf an, ob noch ein sechster hinzugefügt werde. Anders stehe die Sache mit Italien. Italien besitze bisher nir- gendwo Botschafterstellen. Man habe bei der Einrichtung der diplomatischen Vertretung ganz besonders den finanziellen Stand- punkt berücksichtigt. Als man die früheren Ministerresidenten zu Ge- sandten zweiten Ranges erhoben habe, sei deren Gehalt nicht erhöht worden. Das Gleiche könne man aber bei der Erhebung eines Ge- sandten zum Botschafter nicht durchführen. Außer diesem finanziellen Gesichtspunkte komme vor Allem der politische in Betracht. Italien könne nicht einen Botschafter in Berlin beglaubigen, ohne sich über kurz oder lang dazu entschließen zu müssen, seine Gesandtschaften in Paris, London, Wien, Petersburg und vielleicht sogar in Konstan- tinopel — bei der Vorliebe der Türken, die Großmacht zu spielen — in Botschafterposten umzuwandeln.

Deutscher Reichstag.

7. Sitzung. (Schluß).

Berlin, 9. November. Im Fortgange der ersten Verathung des Gesetzentwurfs betr. die Abänderung des Gesetzes über den Invaliden- fonds erariff nach der mitgetheilten Rede des Abg. Windthorst das Wort der.

Abg. Dr. Bamberger: M. S., der Mensch gewöhnt sich mit der Zeit an Alles, auch an Spitznamen; so habe auch ich mich an den Spitznamen „Finanzkraft der Majorität“ gewöhnen müssen. An- ders habe ich die Sache nie genommen und anders nehmen sie auch wohl diejenigen nicht, welche sich dieses Ausdrucks bedienen. (Abg. Windthorst: Ich habe an Sie gar nicht gedacht!) Man muß übri- gens froh sein, daß man so heisset wird. Wer die Gewohnheiten einer gewissen Presse kennt, der weiß, daß man es schon für ein Wunder hal- ten muß, wenn irgend Jemand, der in öffentlichen Angelegenheiten zur That oder zum Wort gerufen war, sobald er eine Meinung äußert, die irgend einem Blatt oder einer Partei, oder dem oder jenem Interesse nicht beaght, nicht der niedrigsten, gemeinsten, egoistischen Triebfedern angeklagt wird. Ich habe es wahrlich genug erlebt, daß mit den aller- gründlichsten Veredlungen nachgewiesen wurde, daß Leute, die sich für die Goldwährung erklären, natürlich nur eine kalifornische Goldpfeu-

lation als Motiv solcher Meinung haben. Ein ander Mal hatte ein sehr klarer Finanzpolitiker, nicht des Reichstags, ausgerechnet, daß Je- mand, der sich um eine Reichsbank bemüht, Artikel für Bettelungen schreibe, um den Preis der Reichsbankaktien vorher herabzudrücken, weil er in denselben nach aufwärts zu spekuliren gedenkt. Ich erinnere Sie an jenen famosen Artikel in der Berliner „Volkzeitung“, wo ich die Ehre hatte, für den Verfasser jenes erstere zu gelten, der von dem Herrn Abg. Eugen Richter geschrieben war. (Heiterkeit.) Solche Dinge habe ich erfahren, Dinge, die sogar den allerberühmtesten Mit- gliedern unserer Reichsregierung und der preussischen Regierung von dieser Seite widerfahren sind. Weil gewisse Leute denken, daß bei einem Notstande wie Feuersbrunst und Ueberschwemmung man auf illegitime Weise sich etwas aneignen könne, so werden solche trübe Zeiten auch benutzt, um auf einzelne Wehrlose los- zustürmen und sie zu diskreditiren, glaubend, daß man sich den entgangenen Vortheil auf diese Weise wird sichern können, Miß- zufriedenheit gegen einzelne leitende Persönlichkeiten nach zu rufen. Dem gegenüber muß ich dem Abg. Windthorst dafür danken, daß er, ohne mich zu nennen, aber gewiß, wie das ganze Haus es verstanden hat, mich meinent, mich als eine Finanzkapazität hingestellt hat. Ich muß gestehen, daß er mir mit seinen formidablen Voraussetzungen von dem Schiffbruch des ganzen Gesetzes einen ganz bedeutenden Schrecken eingejagt hat, weil ich einen Nachweis dafür er- wartete, denn ich glaube gar nicht an seine Unfähigkeit in finanziellen Dingen, wie er sie vorschreibt; ich glaube überhaupt nicht, daß die Leute, die da sagen, ich bin nie über die 4 Species hinausgekommen, wirklich nicht weiter gekommen sind. Wer nicht weiter gekommen ist, geschieht es gar nicht ein. (Heiterkeit.) Ich stimme sogar in vielen Punk- ten mit dem Abgeordneten Windthorst überein, und ich überlasse es ihm, daraus zu schließen, ob ich eine finanzielle Inkapazität, oder er eine finanzielle Kapazität ist. (Heiterkeit.) Ja sogar Alles, was er hier angeführt hat, scheint mir gering, im Verhältniß zu dem, was man sagen könnte, wenn man das Gesetz zum Instrument für eine Oppo- sition benutzen wollte. Er sagte, es sei sonnenklar, daß ein politisches und finanzielles Unglück geschehen sei durch die Vortragsung des Gesetzes vom Jahre 1873; aber den Beweis dafür ist er uns schuldig geblie- ben. Denn wenn das ein politischer und finanzieller Ruin ist, daß ge- wisse Effekten, die zu provisorischen Zwecken angekauft wurden, heute nur mühsam zu verkaufen sind, dann habe ich andere Ansichten von finanziellen und politischen Dimensionen als er. Wir wollen die Sache auf ihre wahre Dimension zurückführen und uns fragen: vor welcher Eventualität stehen wir? Ist sie denn zunächst wirklich eine unvorher- gesehene? Der Vorredner hat es ja selbst gesagt, möge er sich nur daran erinnern und eben so viele Andere, z. B. der Abg. Richter und Kaster in der Diskussion des Jahres 1873. Wir werden wahrscheinlich in die Lage kommen, 1876 den Termin zu prolongiren. Also etwas Un- vorhergesehenes ist gar nicht gekommen. Der Gesetzentwurf beschäftigt sich mit zwei Dingen, wovon mir das eine, welches sich auf den An- kauf auswärtiger Papiere und Schatzscheine bezieht, hier nur eine ganz untergeordnete Wichtigkeit zu haben scheint. Denn wenn wir den Termin gestatten, daß gewisse auswärtige Effekten, die im Invaliden- fonds liegen, für den Festlegungsbaufonds verwendet werden, so wird die ganze Klausel, die uns im § 2 abverlangt wird, nämlich fremde Effekten für diesen Invalidenfonds zu kaufen, vorerst ein ganz tochter Buchstabe sein. Wie ist es denn nun, meine Herren, müssen wir diese Prioritäten absolut befehlen? Sind sie unverkäuflich? Ich bin auf die Gefahr hin, von dem Vorredner für eine Inkapazität in finan- ziellen Dingen gehalten zu werden, seiner Meinung, daß wenn wir sie zu dem heute notirten Course loszuschlagen könnten, es vielleicht ganz ratsam wäre, es zu thun, daß wir aber, wenn wir dies versuchen wollten, einen sehr bedeutenden Rückgang dieser Papiere verurursachen würden, und daß es eben besser ist, die Sache nicht zu thun. In die- sem Punkte sind wir also einig. Ich will damit nicht behaupten, daß es ganz unmöglich sei, sich ohne kolossale Verluste oder eine kolossale Komit von der Sache loszumachen. Es ist sehr wohl möglich, wie auch immer die Verhältnisse im Reiche stehen, fünfzig oder sechzig Millionen Thaler Prioritäten, die in sich solid sind, die, wie ich glaube, immer ihren Zins geben werden, auf irgend eine Weise, durch eine Verabredung, durch einen Accord, so los zu werden, daß sie ausserordentlich nicht gedrückt werden und daß dafür bis zum Jahre 1876 Geld zu haben ist. Man braucht keine Finanzkapazität zu sein, um einen Plan zu finden, der das ermöglicht wird, und gerade weil die Sache nicht so furchtbar schwer ist, deswegen können wir uns um so ruhiger darüber besprechen, ob wir lieber den Termin noch hinausrücken, oder die Sache zur Erfüllung bringen sollen. Es war überhaupt ein Fehler, die Prioritäten zuzulassen in diesen Anlagen. Ich habe mich damals mit für die Prioritäten erklärt, und obwohl ich für überflüssig halte, daß man geklebene Dinge hier noch einmal kritisiere, so hat doch der Abg. Windthorst so sehr darauf exemplifizirt, wie sehr es ihm als abschreckendes Beispiel diene, einmal den Finanzkapazitäten gefolgt zu sein, ob- gleich ich beweise, ob er jemals mit ihnen gestimmt hat (Abg. Windthorst: leider!), so bin ich doch der erste, der dieses Beispiel hinstellt, und ich will davon sprechen, in wie wie fern ein Fehler vorliegt, in wie fern verschiedene Personen, welche hier mitgewirkt haben, sich dieses Fehlers schuldig gemacht haben. Zunächst waren die Prioritäten von B. len, darunter auch von mir, als definitive Veranlagung vor- geschlagen, deren Negotiabilität in großer Masse im gegebenen Mo- ment durchaus nicht in Sprache kam. Zum zweiten war damals sofort auch ein längerer Termin in Anspruch genommen. Die Haupt- sache aber ist: war denn die Sache bei der Ausführung in quali oder quanto, wie sie angeführt ist? Da muß ich mich denen, welche die Ausführung kritisiren, bis zu näherer Aufklärung anschließen. Wir haben z. B. bei der Diskussion davon gesprochen, welchen Vorzug z. B. gerade die auswärtigen Papiere für diesen Zweck hätten. Die Reichsregierung war dieser Ansicht und hätte auch im Laufe der Er- eignisse immer mehr dieser Ansicht werden müssen. Was hat nun die Verwaltung des Reichsinvalidenfonds gethan? Sie hat im Ganzen gekauft nach den Berechnungen, die im ersten Jahre, also 1874, ge- macht wurden: für den Invalidenfonds für etwa 50 Millionen Mark auswärtige Papiere, für den Festlegungsbaufonds gar keine, für den Parlamentsbaufonds für 9 Millionen — zusammen für 59 Millionen. Dagegen hat sie an nicht garantirten Papieren gekauft: für den In- validenfonds 205, für den Festlegungsbaufonds 104, für den Parlaments- bau Null, macht 309 Millionen. Ich finde darin ein großes Mißver- hältniß; noch mehr aber wundere ich mich, daß in der Rechen- schafsbilanz, die wir besitzen, gar nicht die Rede ist von der Anlage in Wechseln, die meiner Ansicht nach außerordentlich empfehlenswert und auch nützlich ge- wesen wäre. Es ist also nicht zu bestreiten, daß in einer nicht zu bil- ligen Weise sich die Invalidenfonds Kommission konzentriert hat auf die Anschaffung von nichtgarantirten Prioritäten. Sodann fragt es sich, ob in diesen Dingen eine richtige Auswahl getroffen ist. Auch hier muß ich befechten, daß es nicht geschehen ist; wie schon der Herr Vorredner sagte, fehlen uns leider die Elemente der Beurtheilung. Man hat uns nicht gesagt, an welchem Datum die verschiedenen Ope- rationen gemacht und zu welchem Preise gekauft wurde. Wir können nicht einmal beurtheilen, wie viel heute verloren würde, wenn realisiert würde; man hat uns auch nicht die vermittelnden Bankhäuser ge- nannt. Wenn ich aber trotzdem annehmen darf, daß die Seehandlung eine hervorragende Rolle dabei gespielt hat, und wenn ich unter den angekauften Prioritäten die der Köln-Mindener, Bergisch-Märkischen und Magdeburg-Halberrstädter im Betrage von beinahe 10 Millionen Mark zusammenfinde, so muß ich mich fragen, ob das nicht einen un- angenehmen Zusammenhang damit habe, daß die Seehandlung einem Konsortium angehört, das solche Prioritäten einführt. Ich weiß es nicht, meine Herren, ich kann daher nur sagen, daß die Seehandlung einem Konsortium angehört, welches Eisenbahnprioritäten dieser drei verschiedenen Kategorien von Eisenbahnen im Jahre 1873 emittirte. (Hört, hört.) Von diesen Prioritäten sind Bergisch-Märkische 30 000 000, Köln-Mindener 15 000 000, Magdeburg-Halberrstädter 28 000 000 Thlr. theils in den Invalidenfonds, theils in dem Festlegungsbaufonds einge- schlossen und da liegt allerdings für den Ueberschweß der Vermu- thung nahe, die Konsortien haben es außerordentlich bequem gefunden, mit dem Reichsinvalidenfonds Geschäfte zu schließen, indem er ihnen

diese Papiere abnahm. Ich will absolut nicht sagen, daß der Reichs- Invalidenfonds deswegen schlechthin Tadel verdiene. Ich glaube nicht, daß er klug gehandelt hätte, wenn es so wäre, er hat vielleicht gesagt, wenn ihr an die Börse gehen und diese und jene Prioritäten kaufen müßt, so treibt ihr den Kurs. Das Geld suchte damals noch Anlage zu fünf Prozent. Er bildete sich ein, recht schlau zu sein, wenn er die eben gekauften neuen Papiere jenen Herren abnahm. Ich gehe hier nur in Konjekturen einher; es wird aber die Nothwendigkeit klar, ganz klares Licht zu schaffen, ob vielleicht falsche Rücksichten und Grundbegriffe der Verwaltung oder mangelhafte Kenntnisse des betreffenden Geschäfts- zweiges vorliegen, genug ich halte es in jedem Falle für nothwendig und wäre es im Voraus gekommen, so wäre ein Theil unserer heuti- gen Diskussion erspart worden. Wenn, statt so viele Prioritäten von einer Sorte zu kaufen, deren Genossen, deren Kameraden noch nicht im Publikum waren, die betreffenden Verwaltungen sich bemüht hätten, überall einzelne Partien von solchen Prioritäten zu kaufen, welche be- reits auf der Börse marktgängig sind, so würden wir dadurch schon Vortheile haben, denn Eisenbahn-Prioritäten kauft das Publikum nur, wenn es sich bereits mit ihnen befaßt hat. Ist aber die ganze Serie fremd, so zieht es ältere vor. Wenn Sie veraleichen wollen, daß bei den Magdeburg-Halberrstädter Aktien die 4½ prozentigen Prioritäten noch heute 1—2 Prozent höher stehen, als die späteren Emissionen, so werden sie sehen, daß es ein Vortheil ist, wenn Jemand, der eine An- lage zu machen hat, nach einem Gegenstande sucht, mit dem das Pu- blikum vertraut ist. Der § 13 legt die Sache ausdrücklich in die Hände des Reichsanwalters, wir können also nicht einmal die fünf Herren, welche der Herr Abg. Windthorst zu einer Bankfirma konstituiert hat, hier zunächst anklagen, wir können sie nicht zur Verantwortung ziehen, wenn wir uns nicht in Uebereinstimmung finden mit der Art, wie hier operirt worden ist. Hätte die Verwaltung des Fonds, statt sich so massenhaft auf die Prioritäten zu konzentriren, meinen Rath befolgt, den ich oft genug hier gab — ich erinnere Herrn Windthorst nur an meine Reden vom 24. und 27. März 1873 — und hätte auswärtige Papiere in größerer Masse gekauft, so hätte man nicht bloss leichtes Spiel mit dem Realisiren, sondern entscheidenden Gewinn gehabt, denn alle fremden Papiere stehen heute viel höher als damals, so russisch-englische Anleihe, so holländische Anleihe u. s. w. Wir wären dann nicht heute in die Nothwendigkeit versetzt, nochmals das Gesetz zu verathen. Wenn ich bei alledem eine Mangelhaftigkeit sehe, so muß ich immer wieder auf denselben Gesichtspunkt zurückkommen. Das Reich ist nicht organi- sirt zu einer solchen Finanzverwaltung. Wo ein einziger Mann für Alles, was Verwaltung ist, den Reichsanwalt vertritt, wo er heute einen Vertrag mit Kosta-Rica, morgen das Impfgesetz, dann das Viehschutzesgesetz u. s. w. mit der ihm zu Gebote stehenden Virtuosität betreiben muß, da ist das Reich nicht gemacht für eine große Finanz- operation (Zustimmung) und ich habe mich neulich gewundert, wie der Abg. v. Benda noch von der Möglichkeit sprechen konnte, die sämt- lichen deutschen Eisenbahnen an das Reich zu bringen, gleich als ob ein Decernent für 5 Millionen Eisenbahngeschäfte zwischen Frühlind und Mittagessen abmachen könnte. Bei aller meiner Verehrung für den Staatsminister Delbrück weiß ich, daß, wenn gewisse Fehler ge- schehen, er nicht dafür verantwortlich gemacht werden kann. — Ich wende mich nun zu der praktischen Frage: Ist der Termin von 1876 bis 1880 zu prolongiren? Es wird uns hier kein Nothum vorgeschla- gen. Die meisten von uns, welche damals für 1876 stimmten, mußten sich darauf gefaßt machen. Wenn wir heute absolut durchdringen wollten, so frage ich, sind auch alle Rücksichten genommen, die wir üben können, wenn wir vorläufig die Realisation ausstellen? Ich liebe nicht diejenigen Finanzmaßregeln, welche den einen begünstigen auf Kosten des anderen. Wenn durch einen Aufschub der Verkäufe wirk- lich das Interesse der Invaliden oder sonstigen Angehörigen des deut- schen Reiches geschädigt würde, so würde ich unbedingt für den Ver- kauf stimmen. Allein ich sehe absolut Niemanden, der geschädigt würde. Vor Allem erwarte ich Aufklärungen über die Beschaffenheit und die Garantien der einzelnen Anlagen, die wir vor uns haben. Denn die mit den Ankäufen betrauten Herren werden sich doch wohl über die Bahnen, bei denen 20 bis 30 Millionen Prioritäten gekauft haben, ein wenig informirt haben; das thut jeder Par- titulier, der etwas zurücklegen will für seine alten Tage und so wird hoffentlich auch die Verwaltung des Reichsinvalidenfonds vorgegangen sein, so daß die näheren Aufklärungen darthun werden, daß hier durch Aktien und Stammobligationen vollständig gedeckte Prioritäten vor- liegen, welche vollkommene Sicherheit bieten und Zinsen wie Tilgung befreiten werden, selbst wenn wir sie noch einige Zeit in der Kasse behalten. Ist dies der Fall, so müssen wir auch den industriellen Markt und das bei Eisenbahnwerthen theilhaftige Publikum berücksich- tigen. Der Abg. Windthorst hat uns auch importirt im Namen der leidenden Industrie und des leidenden Volkes, hier nicht einen Schaden zu verursachen. Ich schreibe mich dem an, ich glaube aber, daß wir der Industrie und dem öffentlichen Arbeitsmarke jetzt keinen grö- ßeren Schaden zufügen können, als wenn wir 150 Millionen Prioritäten auf den Geldmarkt werfen würden. Ich glaube, wir können hier ohne Opfer von irgend einer Seite, einen Nutzen schaffen. Wir protegiren die allerhöchsten und vorzüglichsten Leute, wenn es sich um Schonung der Werthe handelt, die in den Eisenbahnen angelegt sind. Wer spekuliren wollte, nahm Banken, Industrie, Bergwerke und selbst die Vorzüglichsten nahmen Eisenbahnaktien von guten Bahnen. Wenn also durch eine vorübergehende Erscheinung auf unserem Geldmarkte eine momentane Entwerthung der Werthe eingetreten ist, so müssen wir den Schaden der Interessenten nicht ohne Noth vergrößern, und das ist der Hauptgrund, weshalb ich die Prioritäten pro 1876 nicht veräußert wünsche. Ob wir den Termin von 1880 oder einen längeren wählen wollen, das können wir der zweiten Sitzung überlassen; jetzt müssen wir uns über den wichtigsten Punkt aussprechen. Sind wir aber der Ansicht, so bestimme die Frage, ob wir in auswärtigen Papieren Geld anlegen sollen, einen geringen Ansehn. Was haben wir denn anzulegen? Das Benütze, was da ist, wird der Festlegungsbaufonds nehmen. Die Frage wird dann nur sein, ob wir pro futuro nach der künftigen Veräußerung der Prioritäten für den Erlös derselben solche fremde Papiere kaufen wollen. So sehr ich nun gewinnst hätte, möglichst viel Geld im Auslande zu plaziren, so kann ich mich jetzt für diese Frage nicht erschöpfen. Ich finde es jetzt vielleicht weniger räthlich als damals, sich nach einer oder der anderen Seite des Aus- landes hinzuwenden. Als wir damals die ausländischen Papiere be- sprachen, zählte uns der Abg. Kaster höchstens vier Staaten auf, bei denen man Geld mit Sicherheit anlegen könnte und obwohl bei einem Gespräch über Geschäfte nicht der Ort ist, über Weltpolitik zu sprechen, so muß ich doch sagen, daß Veranlassungen vorhanden sind, die die Chancen gewisser Staaten, Schulden zu machen, vermehrt haben und deswegen von der Höhe ihrer Stellung am Börsenmarke herunter- gekommen. Also hat sich das Geld noch bekränkt; trotzdem bin ich nicht unbedingt dagegen, einen Theil dieser Fonds in ausländischen Papieren anzulegen, wenn wir nur gewisse Maßregeln nicht außer Acht lassen. In früheren Jahren machte man die ganze Kalkulation auf den Fuß von 4 Prozent. Mit 4 Prozent sollte das Bedürfniß des Invalidenfonds reichlich gedeckt sein, und ich glaube, damit könnte auch Jeder übereinstimmen. Nun haben wir aber aus den Rechnungs- ablagen gesehen, daß der Reichsinvalidenfonds 5 Prozent trägt und meiner Ansicht nach ist man auch hier in dem Wunsche, hohe Zinsen zu erzielen, zu weit gegangen. Meine Herren, ich bin in meinen Aus- drücken so vorsichtig als möglich, aber ich muß sagen, wenn ich für mich eine größere Sicherheitsanlage zu machen hätte, so hätte ich nicht auf 5 Prozent gesehen, so hätte ich mir einen Durchschnitt gemacht zwischen solchen Werthen, die 6 Prozent tragen und etwas weniger sicher sind, wie z. B. amerikanische Anleihe, und solchen, die nur 3 oder 3½ Prozent geben. Dann hätte ich in meiner Anlage viel weiter gehen können. Wenn wir also zu aus- wärtigen Fonds greifen wollen, die gegenwärtig gar nicht niedrig sind, so müssen wir es thun, gestützt auf die Erfahrung, daß kommende Dinge gar nicht zu berechnen sind nach der Lage des deutschen Marktes. Wie unglücklich man auch immer prophezeit haben mag, Jeder muß zugestehen, daß er überrascht war von der Entwicklung der Industrie und des Eisenbahnwesens, und so kann es auch einmal mit den aus- wärtigen Papieren gehen. Deshalb ist es gut, die Plazirungen zu vertheilen, und ich bin deswegen der Ansicht, daß wir auswärtige

Fonds nicht ausschließen, weil wir zwischen ihnen und den anderen Papieren eine ausgleichende Verteilung machen können. Hierzu kommt aber die Frage des Wechselkurses. Als wir den Invalidenfonds machten, da wünschte ich im Interesse der Münzreform, daß wir von dem Ueberflusse, den wir damals noch hatten, Papiere auf das Ausland in die Tasche stecken, damit wir einen Druck auf den Wechselkurs ausüben könnten. Jetzt sind wir in der Dürftigkeit. Darum muß sich die Sache umdrehen. Heute haben wir gar keinen Grund, unseren Wechselkurs auf das Ausland hinauszuführen. Daher werden wir auch ruhig überlegen können, inwiefern die Maßregel, daß die ausländischen Papiere nicht außer Cours gesetzt werden, sondern daß wir sie stets für den Verkauf freibehalten müssen, übereinstimmt mit der politischen Vorsicht, die wir im Auge behalten müssen. Wer dies leicht nehmen will, dem sage ich dasselbe, wie demjenigen, der sein Geld in einem Papiere anlegen will: Wer kann wissen, was in der Zeiten Hintergründe schlummert? Wer kann wissen, was einmal dem deutschen Reiche noch bevorstehen kann? Und ich glaube, daß es das Beste ist, man behandelt seine Sache notariell, was in der politischen Sprache heißt: konstitutionell. (Lebhafter Beifall.)

Geheimrath Michaelis: Der erste Redner hat uns seiner Sympathien für die Invaliden verdankt, denen er sogar Zuwendungen noch über den Umfang des Fonds hinaus machen möchte, und um so mehr hat es mich überrascht, wenn er andererseits den Fonds auflösen will. Die Gründe, welche er gegen die Institution geltend gemacht hat, werden gegenwärtig wohl kaum einer eingehenden Erörterung unterzogen werden können, da diese Institution nun einmal gesetzlich feststeht und es sich heute nur um einige von der Erfahrung eingetragene Abänderungen des Gesetzes handelt. Ich bemerke ihm dabei übrigens gelegentlich, daß von dem Segen einer Verteilung des Fonds über das Land nicht mehr die Rede sein kann, nachdem das Kapital einmal in Papieren angelegt und somit verausgabt ist. Er ist nun zwar bereit, in die Verlängerung des Terms zur Veräußerung der Eisenbahn-Prioritäten zu willigen, will aber denselben nicht bis 1880 hinausschieben, sondern die Prolongation von Jahr zu Jahr aussprechen. Mit Rücksicht auf die Lage des Marktes möchte ich doch entschieden davon absehen, die Verzinsung an so kurze Fristen zu knüpfen, denn so lange ein solches Angebot von Prioritäten an der Tagesordnung bleibt, können diese unmöglich wieder Vertrauen auf dem Markte gewinnen; nichts würde daher die Flüssigmachung derselben mehr erschweren, als ein solcher Mittelweg, und kann ich daher nur dringend empfehlen, auf den Termin des Entwurfs einzugehen. — Wenn der erste Redner die Vorlage weniger mit Thatfachen, als mit Befürchtungen gekämpft hat, so hat der zweite Redner die Kapitalanlage einer eingehenden Kritik unterworfen. Er nimmt dabei einen sehr günstigen Standpunkt ein, während der meinige naturgemäß ein sehr ungünstiger ist. Wir alle haben bei der Verabreichung des Gesetzes über den Reichs-Invalidenfonds sehr wohl gewußt, daß alle Papiere, welche wir anschaffen könnten, Coursvermutungen unterworfen seien, und hätten wir damals die Kenntnis von der Bewegung des Geldmarktes besessen, welche wir jetzt haben, hätten wir so die Zukunft voraussehen können, wie wir jetzt die Vergangenheit kennen, so würde die Anlage wahrlich in anderer Weise erfolgt sein. Nur bedauere ich, daß der heute geübte Kritik gegenüber, daß uns der Abg. Bamberger 1874, als der erste Bericht der Reichsschulden-Kommission vorlag, seinen Rath vorenthalten hat. Der Verwaltung lag damals die Aufgabe ob, eine Anlage der Geleise des Reichsinvalidenfonds, des Festungsbaufonds, des Reichstags-Gebäude-Fonds, im Ganzen weit über 800 Millionen Mark zu machen, und diese Aufgabe sollte bis zum 1. Juli 1875 beendet sein; dabei war der Kreis der definitiven Anlagepapiere sehr eng gezogen, und der Kreis der vorläufigen Anlagen nicht minder eng. Bei dem großen Umlauf der Summe waren da von vornherein bestimmte Wege vorgeschrieben. Der Rath des Borreiners, nur Prioritäten, die sich schon auf dem Geldmarkte eingebürgert hatten, in kleinen Beträgen zu akquirieren, konnte nicht befolgt werden, weil man dafür hätte Preise zahlen müssen, welche die Realisation noch theurer gemacht hätten, als sie es heute sein würde, denn nicht nur die neuen, auch die älteren Prioritäten sind im Kurse zurückgegangen, es ist eine Abneigung des Geldmarktes gegen alle diese Papiere eingetreten. Genau dasselbe gilt von der Anlage in auswärtigen Anleihen: mit Rücksicht auf die Frist, in der die Belegung und wiederum die Realisation erfolgen mußte, mußte man das Augenmerk auf solche richten, die neu auf den Markt kamen. Wenn der Abgeordnete Bamberger ferner eine umfangreiche Anlage in Wechseln empfohlen hat, so entgegne ich ihm, daß eine solche bei der auf dem Geldmarkte herrschenden Geldströmung größere Gefahren in sich birgt, als irgend eine andere Anlage. Sie eignet sich nur — wenn man nicht ein förmliches Bankgeschäft organisiren will — für ganz vorübergehende Fonds. Auch den Vorwurf, daß die Verwaltung zu sehr auf hohen Zinsfuß gesehen hätte, kann ich nicht zugeben; bei der großen Menge der Komunalpapiere, die durchschnittlich 4½ Prozent geben, in der von vornherein ausgeschlossen, die auswärtigen Anleihen aber mußte man mit dem Zinsfuß nehmen, wie sie eben auf dem Markte zu haben waren. Von einer Prüfung der Sicherheit der gegenwärtigen Anlage bin ich entfernt abzurathen, in dessen wird dieselbe bei den gegenwärtigen Ausnahmeständen nicht ganz leicht sein. Der letzte Herr Vorredner hat schließlich es nicht für rathlich gehalten, näheren Vorrath an ausländischen Papieren zu vertheilen. Es ist dies aber von großer Wichtigkeit, wenn wir mit der allmählichen Realisation von Eisenbahnprioritäten beginnen, schon um die Möglichkeit offen zu halten, daß das Reich einmal selbst eine Anleihe beim Invalidenfonds macht. Endlich scheint der Abg. Bamberger sich sehr über das Dunkel aufgehalten zu haben, welches über die Verwaltung des Fonds schweben soll, insbesondere hat er die Veröffentlichung der Bankhäuser vermehrt, mit welchen transigirt worden ist. Dieselben sind indessen kein Geheimniß geblieben, und wenn auch Mittheilungen darüber nicht ausbedungen waren, so steht doch kein Bedenken denselben entgegen und soll allen Anforderungen in dieser Beziehung genügt werden. Zur Zeit kann ich nur empfehlen, die Erfahrungen, welche uns die letzten Jahre in so reichlichem Maße geboten haben, in dem gegenwärtigen Entwurfe auszunutzen.

Sächsischer Bevollmächtigter zum Bundesrathe von Rositz, Wallwitz: Der Abgeordnete für Meppen hat verschiedene Vorschläge direkt gegen die Firma Cwanger, Landgraf u. Co. erhoben; da ich nun die Ehre habe dieser Firma anzugehören, so gestatten Sie mir einige Worte der Erwidrerung. Einmal scheint er der Verwaltung vorzuwerfen, daß sie die Fonds auf fehlerhafte Weise angelegt habe, und namentlich muß ich annehmen, daß sich der Vorwurf auf die Anlage solcher Papiere bezieht, deren Verzinsung bis 1880 hinaus geschoben werden soll. In dieser Hinsicht bemerke ich, daß mit einer einzigen, relativ unbedeutenden Ausnahme sämtliche Eisenbahnprioritäten, welche in den Kreis der, der Verwaltung unterstehenden Papiere gehören, vor dem 1. Oktober 1873 erworben sind, während die Verwaltung des Reichsinvalidenfonds, wie sie jetzt zusammengefaßt ist, erst am 1. Oktober 1874 ihre Thätigkeit begonnen hat; in dieser Beziehung trifft also die Verantwortung nicht die Kommission. Den anderen Vorwurf, den ich mir denken kann, wäre der, daß die Verwaltung des Reichsinvalidenfonds nicht früher bei dem Reichskanzler, der nach dem Gesetze der Verwaltung die Anweisung in Bezug auf die zu erwerbenden und zu veräußernden Papiere zu geben hat, Veranlassung genommen hat, die Genehmigung zur Veräußerung der Prioritäten zu beantragen. Meine Herren, es mag eine bürokratische Schwermühsamkeit sein, daß die Verwaltung an das Gesetz und an die ihr in Gemäßheit desselben zustehenden Rechte sich fest gebunden gefühlt hat; ich hätte aber nicht geglaubt, daß der Abg. Windthorst uns gerade daraus einen Vorwurf machen würde. Wir haben im Sinne des Gesetzes geglaubt, uns durchaus fern halten zu müssen von börsenmäßigen Spekulationen und haben keine Veranlassung gehabt, die vom Reichskanzler überwiesenen Fonds zu veräußern, so lange wir nicht in der Lage waren, dieselben in definitiven Werthen anzulegen. Wir haben uns in Folge eines Antrages um Gemäßung von Darlehen an den Reichskanzler gewendet: er möge die Veräußerung von Prioritäten annehmen; doch mußten wir uns sehr bald überzeugen, daß die Veräußerung ohne sehr große Verluste

nicht zu erzielen gewesen wäre; man kann also der Verwaltung viel leicht vorwerfen, daß sie die Papiere nicht um jeden Preis auf den Markt geworfen hat, doch glaube ich, diesen Vorwurf kann die Kommission ruhig hinnehmen. Im Uebrigen hat die Verwaltung die Deffentlichkeit über diese Fonds nicht zu scheuen, und wir werden uns freuen, wenn in dieser Beziehung etwas Bestimmtes geschieht. (Beifall.)

Gegen 4 Uhr wird die Debatte vertagt, worauf Windthorst noch persönlich bemerkt, daß er Herrn Dr. Bamberger allerdings für eine Finanzkapazität gehalten habe und noch halte, daß er aber in neuester Zeit an den Unterschied zwischen Theorie und Praxis lebhaft erinnert worden sei.

Nächste Sitzung Mittwoch 12 Uhr. (Fortsetzung der Beratung über das Gesetz, betreffend den Reichsinvalidenfonds, Antrag, betreffend die Umwandlung der Aktien aus der Thalerwährung in Reichswährung, Antrag Dunder betreffend die Einsetzung einer Kommission für eisenbahntechnische Untersuchungen, Gesetz, betreffend die Dekonstruktion von Eisenbahnwagen.)

Lokales und Provinzielles.

Posen, 10. November

Der hiesige „Diener“ legt seinen Leser von dem Erscheinen der Armin'schen Broschüre „Pro nihilo“ in Kenntniß und bemerkt dazu: „Wie wir erfahren, hat gestern ein Polizeibeamter die hiesigen Buchhandlungen besucht und zur Warnung mitgetheilt, daß obiges Werk verboten und der Verkauf desselben untersagt ist. Von einem Verbot oder einer Verfügung der höheren Behörden haben wir bisher nicht gelesen.“ Aus Berlin meldet die „Trib.“ Folgendes:

In allen Buchhandlungen fand gestern ein wahrer Sturm nach der Broschüre „Pro nihilo“ statt. Dieselbe war indessen so schnell vergriffen, daß die Nachfragen meist unbefriedigt bleiben mußten. Der Buchhändler macht jedenfalls ein sehr gutes Geschäft. Für den Reichstag allein ist von verschiedenen Abgeordneten eine ganze Partie des Buches bestellt worden. Die Verurtheilung desselben ist von Seiten aller derjenigen, welche es gelesen haben, einstimmig. Das Buch enthält allerdings sehr interessante Enthüllungen, aber es wird den Zweck verfehlen, das Ansehen des Reichskanzlers zu schädigen. Die Befestigung eines Staatsbeamten von der Befähigung des unerkennbaren Verfassers dieses Buches ist jedenfalls nicht das kleinste Verbrechen, welches sich fürst Bismarck aus dem Reich erworben. Interessant bleibt das Buch immer, aber wahr bleibt auch das Dichterwort: „Die Menschen lieben den Verrath — nicht den Verräther.“

Die Kriminalabtheilung des hiesigen Kreisgerichts beschäftigte sich heute mit mehreren Preßprozessen, worunter besonders ein Fall von allgemeinem Interesse ist. Es handelt sich um das Verhalten eines Offiziers bei der letzten Frohnleichnamspredigt am 31. Mai d. J., welcher Vorfall von Herrn Kantel seiner Zeit sogar im preussischen Abgeordnetenhaus zur Sprache gebracht worden ist. Nach dem Bericht des „Kurier Pommern“ sollte der Premierlieutenant Fritsch II. vom 3. Niederschl. Inf.-Reg. Nr. 50, der übrigens selbst Katholik ist, sich hohnlachend über den auf dem Sapiehaplatz aufgestellten Altar gebeugt und den Rauch seiner Zigarre gegen das Sarkissimum und die daselbst umgebenden Geistlichen geblasen haben. In Folge dieses Verichts und der daran geknüpften Kritik war gegen den damaligen Redakteur des „Kurier“ die Anklage wegen Beleidigung des genannten Offiziers erhoben worden. Die erste Verhandlung in dieser Sache wurde vertagt, weil das Kreisgericht eine Besichtigung der Ortlichkeit für nothwendig hielt. Heute kam die Sache abermals zur Verhandlung. Der Angeklagte, Redakteur Grusjchynski, hatte einen Entlassungsbeweis angetreten und neue Zeugen gestellt. Indessen erachtete der Gerichtshof den Beweis der Wahrheit für nicht erbracht und verurtheilte den Angeklagten wegen Beleidigung des genannten Offiziers zu einer Geldstrafe von 200 M. oder 14 Tagen Gefängniß. Außerdem hatte sich der Redakteur Grusjchynski noch wegen eines anderen Preßvergehens (Aufforderung zum Widerstand gegen die Staatsgewalt) zu verantworten und wurde dafür zu einer Gefängnißstrafe von zwei Monaten verurtheilt. Der Staatsanwalt hatte im Ganzen 8 Monate Gefängniß gegen den Angeklagten beantragt. Näheren Bericht behalten wir uns vor.

Der Domherr v. Rozmian ist bekanntlich von der Anfangs vorigen Monats nach Karlsruhe unternommenen Reise, zu der er auf 6 Wochen aus dem hiesigen Gerichts-Gefängniß beurlaubt war, in voriger Woche zurückgekehrt, sein rheumatisches Leiden soll sich aber wenig gebessert haben und er hat deshalb beim Kreisgericht einen neuen sechsmonatlichen Urlaub nachgesucht.

Propst Kubecek in Kions hat dem „Kurier“ zufolge 49 seiner Parochianen wegen Zahlung von Stolzgebühren für Trauungen und Taufen verklagt. Die betreffenden Parochianen haben nämlich diese kirchlichen Handlungen von Geistlichen in fremden Gemeinden vornehmen lassen. Wie das ultramontane Blatt ferner mittheilt, hat außer dem Organisten auch der Kirchenbedienter jenseit den Propst Kubecek verlassen.

Die Propste Schubert und Jaensch wurden dieser Tage wegen Vornahme von Amtshandlungen in einer fremden Parochie von dem Kreisgericht in Pissa zu 13 Mark Geldbuße verurtheilt. Die Beurtheilung, schreibt der „Kurier“, erfolgte sofort die Strafe und lehrten ruhig nach Hause zurück. Früher hätte eine solche Handlungsweise, die eine Anerkennung des weltlichen Gerichtes in geistlichen Angelegenheiten involvirt, den betr. Geistlichen schwere Angriffe eingetragen. Jetzt wird darüber stillschweigend hinweggegangen.

Beförderung in der Armee. Zu General-Lieutenants befördert mit Patent vom 28. Oktober 1875: die Gen.-Majors: v. Morozowicz, Chef der Landesaufnahme. Artz. v. Barnefow, Kommandant von Danzig. Artz. v. Wiedem, Kommandant von Mainz. v. Werder, General à la suite. v. Rauch, Kommandant, Inspektor. v. Dannerberg, Kommand. der 2. Garde-Inf.-Division. Artz. v. Steinacker, General à la suite. v. Stieble, General à la suite und Kommand. der 7. Division. Zu General-Majors befördert mit Patent vom 28. Oktober 1875: die Obersten: v. Pleskow, Kommand. der 1. Garde-Inf.-Brigade. Inf. Kommand. der 4. Fuß-Inf.-Brig. Berger, mit der Führung der 61. Inf.-Brigade beauftragt, unter Ernennung zum Kommandeur dieser Brigade. Le Baud de Hans, Oberst-Lt. und Abthl.-Kommand. im Obereschl. Feld-Inf.-Regt. Nr. 21, zum Kommand. des 2. Brandenburg. Feld-Inf.-Regts. Nr. 18 (Gen.-Feldzeugm.) ernannt. v. Kossel, Oberst-Lt. à la suite des 2. Hannov. Feld-Inf.-Regts. Nr. 28 und beauftragt mit Führung desselben, Cor.-Feld-Inf.-Regt. Nr. 1 à la suite des 1. Preuss. Feld-Inf.-Regts. Nr. 1 und beauftragt mit Führung desselben, Mathias, Oberst-Lt. à la suite des 2. Preuss. Feld-Inf.-Regts. Nr. 25 (Großherzog. Art.-Corps) und beauftragt mit Führung desselben, — zu Kommandeuren der betr. Regts. ernannt. Ribbentrop, Oberst u. Präses der Art.-Prüf.-Kommission, unter Befehlung à la suite des Kriegsministeriums, zum Kommand. der 1. Feld-Inf.-Brig. ernannt. Moersdorf, Oberst und Kommand. des Schles. Fuß-Inf.-Regts. Nr. 6, unter Stellung à la suite desselben und Verleihung des Ranges z. eines Brig.-Kommandeurs, zum Präses der Art.-Prüfungskommission ernannt. Artz, Major vom Kriegsminist., zum Kommand. des Schles. Fuß-Inf.-Regts. Nr. 6 ernannt. Febr. v. Rabenburg, Major und Flügeladjut. des Großherzogs von Baden, in Genehmigung seines Abschiedsgesuches mit Pension und seiner bish. Uniform zur Disposit. gestellt. Kretschmer, Sekretär bei der 3. Festungs-Inspektion zu Posen, auf seinen Antrag vom 1. Februar a. l. mit Pension in den Ruhestand versetzt. Gempel, Fortifikations-Sekretär im Festungsterrain-Aufnahmehauptamt zu Reg., zur 3. Festungs-Inspektion in Posen versetzt.

r. Verachteter Selbstmord. Ein junger Mann von auferhab, welcher in einem hiesigen Hotel logirte, hat gestern verübt, sich durch Dessen der Pulsadern das Leben zu nehmen. Doch wurde er noch rechtzeitig in seinem Vorhaben gestört und nach bedeutendem Blutverluste in das städtische Krankenhaus geschafft.

Sternschnuppen. Wir machen unsere Leser darauf aufmerksam, daß am 11. bis 14. November die bekannten Sternschnuppen-Nächte eintreten.

Der Wasserstand der Warthe ist gegenwärtig ein für die jetzige Jahreszeit ungewöhnlich hoher, und betrug am 8. d. M. Mittags 1,84 Meter, — 6 Fuß 4 Zoll am Wallischbrücken-Begel. Wohl zum großen Theil in Folge dieses hohen Wasserstandes haben die erneuten Versuche, welche in der vergangenen Woche angefaßt wurden, um den an der Wallischbrücke versunkenen, mit Steinen beladenen Kahn, zu heben oder zu beseitigen, zu fast gar keinem Resultate geführt. Es ist dies in dem Interesse des Schiffsahrt-Verkehrs lebhaft zu bedauern, da der Kahn zwei Joche der Brücke sperrt, so daß, da das dritte Joch (an der Wallischseite) wegen des flachen Strombettes überhaupt nicht passierbar ist, nur noch zwei Joche für den Verkehr offen sind.

Betrug. Am Montage wurde ein Jagdhund, welcher dem hiesigen Klempnermeister Taube gehört, von einem Abbederghilfen abgelaufen, weil er weder mit Marke noch Maulkorb versehen war, und einzuweilen im Kammerehof an der Gr. Gerberstraße untergebracht. Als am Abende desselben Tages die abgelaufenen Hunde von dort nach der Abbederei auf der Jawade abgeholt wurden, trat ein unbekannter Mann an den begleitenden Abbederghilfen heran, und löste durch Zahlung von 2 Mark den Jagdhund aus, indem er erklärte, derselbe sei sein Eigentum. Für die Wiederbeschaffung des Hundes, welcher einen Werth von ca. 200 M. haben soll, ist eine Belohnung von 15 M. ausgesetzt worden.

Verhaftet wurde gestern ein Arbeiter, welcher in Gemeinschaft mit einem anderen, am 8. d. M. bereits verhafteten Arbeiter in der Seminarstraße einen Diebstahl an Hen verübt hat und von dem es gelungen war, zu entkommen. Er hatte sich gestern scheinbar durch einen Gefindevermiether nach außerhalb verziehen lassen und war eben im Begriff, von hier abzureisen, als er auf dem hiesigen Bahnhof verhaftet wurde. — In Breslau ist ein Schlossergeselle, welcher sich in Posen einige Monate aufgehalten hatte, wegen eines bedeutenden Diebstahls in Lissa, dessen er schuldig ist, verhaftet worden. Er führte bei seiner Verhaftung Dietrich und andere Schlossergeräthe bei sich; es scheint, daß er seit Monaten dem Ertrage seiner Diebstähle gelebt hat, welche er jedenfalls in Gemeinschaft mit Anderen verübt hat. Es liegt die Vermuthung vor, daß dies der Dieb ist, welcher während der letzten Monate in unserer Stadt mehrere Laden- und Diebstähle (im Hotel du Nord, beim Mechanikus Fr. Reim, beim Büchsenmacher Specht, beim Uhrmacher Göber u.) verübt, resp. verübt hat. Die Art der Ausführung dieser Diebstähle ließ von vornherein darauf schließen, daß dieselben von einem Schlosser angefaßt seien.

Bromberg, 9. November. [Zur Ausführung des Kirchengeleges.] Vor der Kriminalabtheilung des Kreisgerichts hier selbst wurde gestern ein kirchenpolitischer Prozeß gegen den Hauptkaplan Boleslaus Dietzsch aus Potulitz verhandelt. Seit dem 1. Dezember 1874 fungirte derselbe bei dem Grafen Potulitz in Potulitz als Hauptkaplan, indem er in der dortigen Hauptkapelle geistliche Amtshandlungen, welche sich nicht bloß auf die gräflich Potulitz'sche Familie, sondern auch auf fremde Personen, welche freien Zutritt zur Kirche hatten, erstreckten. Außer den gewöhnlichen geistlichen Amtshandlungen (Messelesen etc.) theilte er auch das heilige Abendmahl aus. — Dietzsch ist indessen erst am 12. April d. J. durch den Weihbischof Cybidowski zu Gnesen zum Priester geweiht worden und hat bisher weder den Nachweis seiner wissenschaftlichen Vorbildung in Gemäßheit des Gesetzes vom 11. Mai 1873 geführt, noch ist ihm derselbe von dem Minister der geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten erlassen worden. Somit befähigt Dietzsch nicht die Fähigkeit zur Anstellung in geistlichen Ämtern, außerdem ist seine Anstellung, wie er dies selbst angiebt, weder durch einen geistlichen Obern erfolgt, noch sind die Vorschriften des § 15 des Gesetzes vom 11. Mai 1873 beobachtet worden. — Der Angeklagte wird in contumaciam zu einer Geldstrafe von 30 M. verurtheilt (Br. 3).

Gnesen, 9. November. [Stadtverordneten-Versammlung.] Mit Ablauf dieses Jahres scheiden aus der hiesigen Stadtverordneten-Versammlung 5 Mitglieder aus und zwar der Stadtverordneter v. Kucjowski und die Hrn. Wittkowski, Throde, Boecker und Schröder. Es fand deshalb in der Stadtverordneten-Versammlung vom 6. d. M. die Wahl von 2 Beisitzern und 2 Stellvertretern zu der bevorstehenden Stadtverordneten-Wahl statt. Aus der reichhaltigen Tagesordnung für die heutige Sitzung haben wir noch folgende Gegenstände hervor: Zur Verhandlung kam das Regulative für die Veranlagung und Erhebung der Gemeinde-Einkommensteuer. Der vom Magistrat vorgelegte Entwurf wurde mit der auf Antrag eines Stadtverordneten vorgenommenen Aenderung genehmigt, daß Elementarlehrer aller Konfessionen befreit bleiben sollen, während bisher die der jüd. Konfession angehörenden waren. Die Kammereinkommen-Verordnungen pro 1880, 1870 und 1871 hatte der Magistrat nur einem der drei von der Veranlagung gewählten Rechnungs-Revisoren gestellt, demnach den Kammern zur Erledigung der von diesem Revisor gezogenen Notizen veranlaßt, und sodann die Notizenbeantwortung wiederum demselben Revisor zur Begutachtung zugestellt. Die Veranlagung monirte dies Verfahren als der Städteordnung nicht entsprechend und ersuchte den Magistrat um baldige Vorlegung der Rechnungen. — Bezüglich der Gekreife fand eine Ermäßigung von 7 M. 75 Pf. auf 7 M. pro 1000 Kubikfuß auf Antrag des Raturators der Gasanstalt statt. Den von der Stadtförderung vorgelegten Kulturplan genehmigte die Versammlung und bewilligte in Anbetracht der zahllosen Holzdiebstahle, welche die Stadtförderung umwohnen, die Anstellung eines Forstschutzwachpostens mit 30 M. monatlicher Remuneration vorläufig auf die Dauer von drei Monaten. Der Direktor des Verschönerungs-Vereins hat im vorigen Winter 10 große Bäume, welche am Exerzierplatz standen, fällen lassen und in den Ragen des Vereins vermerkt; dieshalb bezieht in einer früheren Sitzung von einem Stadtverordneten intervenirt, gab der Vertreter des Magistrats in der diesmaligen Sitzung die Auskunft, daß die Fällung mit seiner Genehmigung geschehen sei, und zwar auf Grund des Gutachtens des hiesigen Forst-Baumfleckens, nach welchem der Standort der Bäume im Jahre 1876 für den prädestinirten Kasernenbau verwendet werden soll. Das Letztere bezeugte einigem Zweifel eines der Versammlung angebrachten Bauberständigen und es wurde darauf hingewiesen, daß der Verschönerungs-Verein bereits wiederholt die schönsten Alleen, welche noch durchaus lebenskräftig waren und prächtigen Schatten verbreiteten, fällen und ganz junge Bäume an deren Stelle pflanzen ließ. — Nach Erledigung verschiedener Darlehnsgefuche wird die Frage wegen der nachgeschickten Erhaltung der Fleischhauer an die Kompanie-Speiseanstalten verhandelt und der Stadt-Justizrath Oberst u. a. Angabe seines Gutachtens in der nächsten Sitzung eruchtet. — Die Anfangs mit 9 Mitglidern besetzte Versammlung bestand zum Schluß nur noch aus 7 derselben, sollten solche Erscheinungen nicht endlich 11 Stadtverordneten = Versammlung veranlassen, die Zahl der Mitglieder mindestens auf 15 erhöhen, da doch nach der Städteordnung 30 zulässig sind? Erstes ist doch die kleinere Nachbarschaft-Innovations bereits längs eines 11 Mitglidern zählenden Stadtverordneten-Kollegiums und beachtlich ist die Erhöhung der Mitgliederzahl auf 21! Es wäre zu wünschen gewesen, die Frage schon jetzt zur Entscheidung zu bringen und Wahl der ferneren 6 Stadtverordneten zugleich mit derjenigen der abgehenden 5 Mitglidern vorzunehmen.

Schneidemühl, 8. November. [Feuer-Vorschüsse.] Heute um ¼ 3 Uhr Nachts brach auf dem in der Martinstraße hiesig selbst belegen, dem Schmiedemeister Rumm gehörigen Schloß Feuer aus, wodurch in kurzer Zeit ein Stallgebäude desselben total niederbrennte. Das Gebäude war mit Stroh gedeckt und die obersten Räume desselben mit Heu angefüllt, woran die Flammen reiche Nahrung fanden und sich daher auch mit Bliesgeschwindigkeit über das ganze Gebäude verbreiteten, so daß es nicht möglich war, das darin befindliche

(Beilage)

fische Vieh zu retten. Es verbrannten außer mehreren Wirtschaftsgesellschaften 2 Kühe, 7 Schafe, 2 fette Schweine und eine Anzahl Hühner. Die Pferde sind zwar gerettet, doch haben dieselben so erhebliche Brandwunden erlitten, daß sie wohl kaum am Leben bleiben werden. Die städt. Spritzen waren sofort auf der Brandstelle, doch konnten dieselben wegen Mangel an Wasser nicht gleich in Thätigkeit treten, die angrenzenden Gebäude wurden aber dennoch vor den Flammen bewahrt. Das Gebäude ist bei der Provinzial Feuer-Societät versichert, das Vieh, die Futtervorräte u. jedoch nicht. Ueber die Entstehung des Feuers hat sich bis jetzt noch nichts ermitteln lassen. — Am Sonntag, 14. November, findet in dem Th. Arnold'schen Saale eine Generalversammlung des hiesigen Vorkaufvereins statt, in welcher über das Ergebniss der Ausschüttung der Holz'schen Konkursmasse Bericht erstattet und über die Deckung des Restes der Defekte durch Abschreibung vom Guthaben und Reservefonds, sowie über die Verwendung noch einziehbarer Beträge Beschlüsse gefasst werden wird. (Br. 3)

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* Eduard Kohde's Kinder-Klavierschule aus dem Verlage von C. F. Bientz in Breslau liegt in 2. Auflage vor uns. Der Verfasser, Organist, Chorleiter und Gesangslehrer, hat sich schon durch Chorlieder, Motetten und Klavierstücke (Kinderlieder) bekannt gemacht und die Opuszahl 100 schon hinter sich. Der vorliegende Klavierschule ist vor Allem nachzurühnen, daß sie eine nach allen Seiten hin gesunde pädagogische Methode befolgt, weder durch allzu graue Theorie die musikalischen Reime im Kinde austrocknet, noch auch ins Gegentheil verfällt und durch unangebrachte musikalische Philantropie und zu frühzeitiges Schmelzen in der Melodie dasselbe ins Kraut schießen läßt. Das Kind, das nach diesen Uebungen vorgeht, wird sich von Stufe zu Stufe seine kleine Welt musikalisch aufbauen können und sich des Gewonnenen erfreuen. Wie das kleine strickende Mädchen aus dem ihm geschenkten Flechtgarn nach kurzen Wüthen die süßen Früchte ihres Fleißes sich selbst heraus-schält, so schält auch dem kleinen Pianisten nach systematischer Absorbierung theoretischen Pensum in kleinsten Intervallen irgend ein kurzes Liedchen oder ein anderes mit Gleichmuth aus Opert, Chorälen, Sonatinen u. ausgedrucktes Stückchen erfrischend entgegen. Nicht nur, daß dadurch Lust und Liebe gefördert und gefestigt werden, es wird dadurch gleichzeitig auch nach der gesanglichen Seite gewirkt und diese Schwesterkunst fördernd mitbedacht. Die speziellere Anlage des Werkes: Nachdem erst beide Hände unisono innerhalb eines engeren Tonbereiches die verschiedenen Takt-Arten eingeübt, folgen Doppelgriffe geringerer Spannung und die Zeichen der Tonstärke und des Vortrages, Erhebungs- und Aufhebungszeichen, Fermata, Staccato und Andere, an kleineren 4-bändigen Stücken geübt, wobei der Schüler immer unisono die Prime spielt und der Lehrer gleichzeitig im Bass die Sache illustriert. Nun folgt erst das eigentliche zweihändige Spiel mit italienischen Vokalreihen, verschiedener Takttheilung beider Hände, Uebungen in etwas größerem Tonumfang und etwas weiterer Spannung der linken Hand. Nun treten dem Auslassen, Rücken und Wechseln der Finger die durchdringenden Noten der rechten Hand nach unten und oben hinzu und das Uebere- und Unterlegen der Finger wird an der C-dur-Tonleiter eingeübt. Nun erst beginnen die Bassnoten. Dem Erniedrigungs-zeichen folgen die Dur-Tonarten (fis und cis ausgenommen), wobei die Triolen eingeübt

werden. Nach den Synopen, dem $\frac{3}{8}$ und $\frac{3}{4}$ -Takt folgen die Moll-Tonarten, denen sich die verschiedenen Verzierungsgen anreihen, und den Schluß bilden Uebungen mit Füllzeichen der Hand. Alles dies, wir wiederholen es nochmals, von Seite zu Seite mit anregenden Tonmustern durchwoben. Dies die Uebersicht des über 84 Seiten starken Buches, das durch Größe, Sauberkeit und Deutlichkeit des Druckes, sowie die Güte des Papiers bei dem Preise von 3 Mark der Verlagsbuchhandlung alle Ehre macht. — g.

Staats- und Volkswirtschaft.

* Berlin, 9. Nov. Aus einer statistischen Nachweisung über die Posteinrichtung zur Vermittelung des Postverkehrs der ländlichen Bevölkerung entnehmen wir, daß im Durchschnitt auf jeden der am 1. Januar 1875 gezählten 6074 Postorte 73,3 Kilometer und 3000 Landbewohner kommen, ferner daß auf dem platten Lande zur Zeit 20 000 Briefkasten aufgestellt sind und daß täglich 11,100 Landbriefträger den Postverkehr der ländlichen Bevölkerung der 50,000 Landgemeinden des Reichspostgebietes vermitteln. Im Etat für 1876 ist abermals eine Vermehrung der Postanstalten in Landorten um 150 und der Landbriefträger um 400 vorgelesen. Dadurch werden die Bestellbezirke, wo sie noch zu groß sein sollten, verkleinert und die Postbestellungen auf dem platten Lande noch weiter beschleunigt werden können.

Vermischtes.

* Ein Maurerlehrling in Berlin erhielt am 30. d. Mts. von seinem Meister 50 harte Thaler, um kleines Geld einzuwechseln, welches zur Auszahlung des Arbeitslohnes gebraucht werden sollte. Derselbe benutzte diese Gelegenheit zur Unterschlagung des Geldes, kaufte sich einen feinen schwarzen Anzug und einen solchen Regenschirm und verschwand dann spurlos. In seiner Schlafstelle wurde ein aus Creuz datirter, an seinen Meister gerichteter Brief folgenden Inhalts vorgefunden: „Lieber Meister! Leb' glücklich, wir sehen uns nie wieder. Stille die Thränen und meine nicht mehr.“

Briefkasten.

M. in Bromberg. Es war uns höchst überraschend, von Ihnen zu erfahren, daß auch in Ihrer Stadt die Kälte dies Jahr sehr früh eingekehrt ist. Sollte bei Ihnen auch Weihnachten am 24. Dezember beginnen, so bitten wir, uns dies gleichfalls zu melden.

E. in B. Die Herrschaft Lissa hat Dr. Strousberg von dem Fürsten Sulkowski auf Reisen gekauft. Der Kaufpreis ist uns nicht bekannt; die Befugung hat ein Areal von ca. 9800 Morgen.

B. in B. Unter den vielen Briefen, welche alltäglich der Redaktion jeder vielverbreiteten Zeitung von getreuen Lesern derselben zugehen, finden sich nur hin und wieder einzelne, die sich ihres richtigen oder irrigen Inhalts wegen zur öffentlichen Betrachtung oder zur Widerlegung eignen; aber für die Redaktion sind sie immerhin belehrend. Ermuntern die richtigen Anschauungen der Briefschreiber zu einer mannigfaltigen Betrachtung, so zeigen die irrigen Anschauungen, wo man es bisher an der eindringlichen und überzeugenden Lehre hat fehlen lassen. Hat man Grund dankbar zu sein für manch anregendes Wort, so ist man auch Denjenigen dank schuldig, die in ihren Irrthümern auf die Lücken hinweisen, welche noch im Publikum auszufüllen sind. Bleiben solche Hinweise aus, so gleicht der Zeitungsschreiber

einem Arzt, der helfen soll, wo der Patient seine Leiden verheimlicht.“ So schrieb kürzlich die „Volkszeitung“ und wir antworten Ihnen mit denselben Worten.

B. in N. Es ist keine gute Gewohnheit, mit jeder kleinen Beschwerde sogleich an die Öffentlichkeit zu treten und zu verlangen, daß sich das große Publikum einer Zeitung für alle solchen örtlichen Kapallen interessiren soll. Sie Sie an das Publikum appelliren, gehen Sie gefälligst an die erste Instanz, das ist die zuständige Behörde.

Ungenannt in N. Was ist ihm Sekuba und was ist uns Kochin-China, wenn wir deutsche Reichstagsverhandlungen haben?

H. in C. Wir haben jetzt absolut keinen Raum für solche Artikel.

K. in Gnesen. Wir haben bis jetzt die betr. Buzanken noch nicht erfahren können. Sollte es uns gelingen, so geben wir Ihnen Auskunft.

Bis 10 Uhr Abends eingegangene Depeschen.

Wien, 10. November. Die „Wiener Abendpost“ schreibt gegenüber den alarmirenden Zeitungsnachrichten auf Grund verlässlicher Kenntniß der Sachlage, daß seit Beginn der Orientaktion Rußland ebensovienig, wie Austro-Ungarn oder Deutschland, Ignatieff ebensovienig, wie Bachi oder Werther, sei es beim Sultan oder Großvezier einen Schritt gethan haben, welcher nicht den gemeinsam festgestellten Anweisungen entsprochen und die Zustimmung und Unterstüßung der andern Kabinette gefunden hätte.

Verantwortlicher Redakteur. Dr. Julius Wafner in Posen.
Für das Folgende übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

(Verspätet eingegangen)
Durchschnitts-Marktpreise
nach Ermittlung der königlichen Polizei-Direktion.
Posen, den 10. Novbr. 1875.

| Gegenstand. | pro 50 Kilo. | | | |
|---------------------------|-----------------|------------------|------------------|------------------|
| | feine M. Pf. | mittl. M. Pf. | ordin. M. Pf. | Mitte. M. Pf. |
| Weizen | — — | 8 75 | — — | 8 75 |
| Roggen | — — | 7 75 | — — | 7 75 |
| Gerste | 8 00 | 7 50 | 7 25 | 7 58 |
| Hafer | 9 00 | 8 50 | 8 25 | 8 58 |
| Stroh | 5 00 | — — | 4 50 | 4 75 |
| Heu | — — | 5 00 | — — | 5 00 |
| Erbsen | — — | — — | — — | — — |
| Linzen | — — | — — | — — | — — |
| Bohnen | — — | — — | — — | — — |
| Kartoffeln | — — | 1 20 | — — | 1 20 |
| Rindfleisch (pro 500 Gr.) | — — | — — | — — | — — |
| von der Keule do. | — 65 | — — | — 50 | — 58 |
| Bauchfleisch do. | — 50 | — — | — 40 | — 45 |
| Schweinefleisch do. | — 70 | — — | — 50 | — 60 |
| Lammfleisch do. | — 45 | — — | — 30 | — 38 |
| Kalbisch do. | — 60 | — — | — 40 | — 50 |
| Butter do. | — — | 1 10 | — — | 1 10 |
| Eier (pro Schock) | — — | 3 25 | — — | 3 25 |

National-Dampfschiffs-Compagnie. Von Stettin nach New-York jeden Mittwoch 38 Thlr. C. Messing, Stettin.

Bekanntmachung.

Die Lieferung von:
circa 3000 Kub.-M.
Feldsteine,
3000 Kub.-M.
Granitstrot,
Feinschlag,
2000 Kub.-M.
Lehmiger Kies

für den Bau von drei von der Breslauer Chaussee bei Gurezyn resp. der Berliner Chaussee bei Terzsee sich abzweigenden chaussierten Wegen soll in drei Loosen im Wege der öffentlichen Submission vergeben werden, wozu ein Termin auf Montag

den 15. Novbr. c.

Vormittags 11 Uhr

hierdurch mit dem Bemerken angezeigt wird, daß die Lieferungsbedingungen im Bureau der Festungs-Bau-Direktion — Kanonenplatz Nr. 1 — während der Dienststunden zur Einsicht ausliegen.

Posen, den 31. Oktober 1875.

Königliche Festungs-Bau-Direktion.

Amtliche

Bekanntmachung.

Die Stelle eines Oberpolizei-commissars ist zum 1. Januar 1876 zu besetzen. Das Gehalt beträgt M. 3500 und steigt von fünf zu fünf Jahren um M. 350 bis zum höchsten betrage von M. 4550. Bewerber haben ihre Gesuche nebst Zeugnissen im Stadthaus, Zimmer Nr. 13, einzureichen. Bremen, den 26. Oktober 1875.

Die Regierungskanzlei.

Bekanntmachung.

Die Provinzial-Chauffeegelede-Hebestelle Fraucengarten (Neupandergroß) soll vom 1. April k. J. ab anderweitig verpachtet werden.

Hierzu habe ich einen Termin auf

Montag d. 22. d. M.

Vormittags 11 Uhr,

in meinem Bureau anberaumt, wozu Pachtlustige eingeladen werden. Jeder Bieter hat vor Beginn der Pzitation 300 M. Kaution zu erlegen.

Bongrowitz, den 6. Nov. 1875.

Königlicher Landrath.

Graf Posadowsky-Wehner.

Stettin, den 10. Sept. 1875.

Aufgebot.

Die von der Direktion der Lebens-Versicherungs-Aktien-Gesellschaft „Germania“ in Stettin unter dem 18. September 1866 ausgestellten Polizzen Nr. 144371 und 144356, durch welche die gedachte Gesellschaft und zwar durch erstere dem königlichen Förster Julius Rudolph Heinrich Graustein, durch letztere der Frau Graustein geborenen Diez zu Kaltwasser bei Bromberg die Summe von je 500 Thlr., zahlbar nach deren Tode, versichert hat, ist der Versicherten verloren gegangen. Wer an diese Polizzen als Eigentümer, Erbe, Cessionar, Pfand- oder sonstiger Briefinhaber Ansprüche zu machen haben sollte, wird aufgefordert, sich mit denselben bei uns und zwar spätestens in dem

am 5. Januar 1876,

Vormittags 11 Uhr,

an hiesiger Gerichtsstelle, Terminszimmer No. 3 vor dem Kreisrichter Quastadt antretenden Termine zu melden, widrigenfalls er mit seinen Ansprüchen unter Aufserlegung eines ewigen Still-schweigens präkludirt werden und die Amortisation der Polizzen Behufs neuer Ausfertigung für die Versicherten erfolgen wird.

Königliches Kreis-Gericht.
Abtheilung für Civil-Prozeß-Sachen.

Die in unserem Gesellschaftsregister sub Nr. 3 eingetragene Firma „A. V. Moll Söhne zu Vissa“ ist daselbst gelöscht, dagegen in unserem Firmenregister sub Nr. 134 und als alleiniger Inhaber derselben der „Kommissionsrath Rudolph Moll hierselbst“ eingetragen worden.

Vissa, den 6. November 1875.

Königl. Kreis-Gericht.

30 Mt. Belohnung.

In einer Prozeßsache wird der Kupfer-schmiede-Geselle Julius Schulz aus Gersitz a. Oder als Zeuge vom Gericht verlangt. Wer dem Herrn Rechts-Anwalt Doehorn zu Posen den Aufenthalt des p. Schulz der Art nachweist, daß derselben eine gerichtliche Vorladung als Zeuge eingehändigt werden kann, erhält obige Belohnung. Zahlung bei Herrn Rechts-Anwalt Doehorn zu Posen.

Ein lebhaft betriebenes Restaurationsgeschäft mit Getränkeauskunft u. Billard ist zu verkaufen, zu erfr. Expedit. lagernd Pos. Ztg. Chiff. H. M.

Bekanntmachung des Termins zur Ver- handlung und Beschluß- fassung über den Afford.

In dem Konkurs über das Vermögen des Kaufmanns Wilhelm Lauterbach zu Seidenwitz ist zur Verhandlung und Beschlußfassung über einen Afford ein Termin

auf den 18. d. Mts.,
Vormittags 10 Uhr,

vor dem unterzeichneten Kommissar im Parteien-Zimmer Nr. III. unseres Geschäftslokales anberaumt worden.

Die Beteiligten werden hiervon mit dem Bemerken in Kenntniß gesetzt, daß alle festgestellten oder vorläufig zu-gelassenen Forderungen der Konkurs-gläubiger, soweit für dieselben weder ein Vorrecht, noch ein Hypotheken-recht, Pfandrecht oder anderes Ab-sonderungsrecht in Anspruch genommen wird, zur Theilnahme an der Beschlußfassung über den Afford be-rechtigen.

Bemerkt wird, daß der Gemein-schuldner affordmäßig 20 Prozent ge-boten hat, welche nach rechtskräftiger Bestätigung des Affordes durch den Herrn Massenverwalter gezahlt werden sollen.

Trebnitz, den 6. November 1875.

Königliches Kreis-Gericht.

Der Kommissar des Konkurses.
Schroetter.

Schanfgeschäftsgeuch.

Ein flotter Detail-Brantwein-schanf wird per 1. April 1876, wo-möglich am hiesigen Plage, zu kaufen oder zu pachten gesucht. Offerten unter Z. 3. 20 wolle man gefl. in der Expedition dieser Zeitung niederlegen.

Damen die in Verthwien-heit erfinden wol-len, finden liebevolle Aufnahme u. Pflege, sowie Rath und Hilfe in allen discreten Angelegenheiten. Frau Stubbe, Berlin, Frobenstr. Nr. 31, 1 Treppe. Eingang um die Ecke.

Theodor Robert Kube.
Specialist für künstliche
Zähne.

Zu sprechen von 9—12
und von 2—5.

Wilhelmsstraße Nr. 23.

Bekanntmachung.

Bei den hiesigen Gas- und Wasser-werken ist die Stelle des 2. Beamten,
Oberinspektors,

welcher benötigten Falls den Direktor beider Anstalten zu vertreten hat, erledigt und soll sobald als möglich neu besetzt werden.

Dieselbe ist dotirt mit 2250 Mark Gehalt, 450 Mark Wohnungsschadigung und ungefähr 900 Mark Lantime. Bei Besetzung der Stelle werden nur solche Bewerber berücksichtigt, welche auf einer der höheren, techni-schen, deutschen Lehranstalten einen voll-ständigen Maschinenbau-Kursus durch-gemacht und darauf sich praktisch be-währt haben. Beibringen des Nach-weises praktischer Bewährung im Gas- und Wasser-Werk-Fache verleiht Vorzug.

Meldungen sind baldmöglichst, spätestens bis zum 10. Dezem-ber 1875, unter Beifügung eines Lebenslaufnachweises und der Zeugnisse über Studiengang und praktische Thä-tigkeit, wie die Angabe des Termines, bis zu welchem der Antritt der Stelle erfolgen kann, bei uns einzureichen.

Vorbehalten wird unsererseits die Ab-legung eines Probejahres und eine gegenseitige halbjährige Kündigung.

Posen, den 6. November 1875.

Die Direction der Gas- und Wasser-Werke.

Ich bin von der Reise
zurückgekehrt.

Dr. med. Schönte,

Breslauerstraße 18.

Sprechstunden 8—10 u. 4—6.

Militär-Examina.

Gründliche Vorbereitung für alle Exa-mina; auch für Prima. Pension. Neuer Kursus am 15. Oktober.

Bromberg. v. Grabowski,

Major z. D.

Unterri-
cht in weibl. Handar-bei-ten wird gegen mäßiges Honorar erteilt St. Martin Nr. 3, II. Treppen rechts.

Englische verbesserte
Drehrollen,
die das Plätten der Wäsche ersparen,
sind wieder angelangt und auf Lager bei

A. Muehke,
Schloßstr. 83.

Natur- oder Wasserheilanstalt Stuer am Plauer See in Mecklenburg.

Auch im Winter geöffnet. Sorgfältige Pflege und Behandlung jedes einzelnen Patienten. Außerordentlich geschützte Lage. Weit ausgedehnte, gut gehaltene Promenaden. Zur Unterhaltung im Winter dienen Klavier, Billard, eine Bibliothek, 14 verschiedene Zeitungen und Journale u. Preise mäßig. Prospekte gratis.

G. Bardey, Dirigent der Anstalt.

Berlin S., Prinzenstraße 75.

Das literarische Bureau

liefert unter strengster Diskretion

schriftstellerische Arbeiten jeder Art.

Gelegenheits-Dichtungen

werden durch namhafte Literaten angefertigt.

Berlin S., Prinzenstraße 75.

An

Herrn Sylvius Boas

Berlin, Friedrichstr. 22, I.

Ummeln bei Brackwede, Westfalen, 28. September 1875.

Hochgeehrter Herr!

Ich kann und darf es nicht unterlassen, Ihnen für die mir bis jetzt schon ertheilte Wohlthat und Heilung gegen das Leiden meines Sohnes durch Ihr Auxilium orientis meinen besten Dank auszusprechen. Da mein Sohn schon seit 12 Jahren an Epilepsie gelitten und sehr viele ärztliche Hüfe angewendet, auch von einem sehr berühmten Doktor in Dresden in Behandlung gewesen, letzterer von gutem Erfolg, aber nicht von dauernder Wirkung und uns daher sehr viel Geld gekostet, haben wir uns ge-nöthigt, am 18. Mai d. J. uns an Sie zu wenden und ist Patient nun nach bereits 4 Monaten soweit hergestellt, daß Anfälle desfalls gar nicht mehr zu befürchten stehen, bloß noch etwas schwindlich ist, welches aber von Zeit zu Zeit in abnehmendem Zustande ist. Sollten Sie sich vielleicht dieser Zuschrift bedienen wollen, um anderen Hüfsbedürftigen dies als Zuschrift resp. Beweis vorlegen zu wollen, so halten wir Ihnen resp. den Hüfsbedürftigen bestens empfohlen. Jedoch bitten wir Sie, Dieses nicht in den Zeitungen zu veröffentlichen, sondern nur auf Wunsch brieflich mitzutheilen.

H. Massmann.

Ungar. Mais

prompt und auf Lieferung offerirt billigt

J. Heilbronn, Breslau.

Mein mir eigenthümlich
gehöriges und geschmackvoll
eingerichtetes Gasthaus mit
umfangreichem Gehöft und
Stallungen für 100 Pferde
empfehle ich zu dem heran-
nahenden Gostynner Jahr-
markte zur gefälligen Berück-
sichtigung.

Ergebenst
Kanlowski,
am Viehmarkt in Gostyn.

Das Dom. Schönherrenhausen
liefert den Scheffel Mohrrüben mit
16 Sgr. bei Abnahme von 5 Scheffeln
mit 15 Sgr. nach Posen.

60 Stück weidefette
Brackschafe
hat das Dom. Dziadkovo
per Rogasen zu verkaufen.

Ein brauner Wallach ohne
Abzeichen, Reit- und Wagen-
pferd, gesund u. ohne jeden
Fehler, ungarisches Racepferd,
ist als überkomplet zu ver-
kaufen.

Samter.
von Werther,
Oberlieutenant.

Ein großer Leonberger (Hund)
ist zu verkaufen St. Martin 22.

Luch zu Damenkleidern
empfehle.

Proben franco.
Oswald Kuleke,
Sommerfeld.

Pianino's
find billig zu verkaufen Wilhelmplatz
Nr. 17, 1 Treppe.

Magenkrampf
wird sofort und sicher beseitigt
durch magenstärkenden

Ingwer-Extract
von
Aug. Urban in Breslau,
in Flaschen à 20 und 10 Sgr.
bei Ed. Federt jun. in Posen.

Präservatives, sehr fein,
Cordons, hübsche Sachen.
A. Hirschmann & Comp.
Hamburg.

Die lindernde Wirkung
gegen leichtere katarrhale Be-
schwerden, Raubheit im Halse, Hei-
serkeit u. s. w., deren sich die
rühmlichst bekannten

Stollwerck'schen Brust-
Bonbons

aus der Fabrik von
Franz Stollwerck,

Köln, Hochstraße Nr. 9,
erfreuen, hat selbige als beliebtes
Hausmittel in allen Kreisen
dauernd eingeführt.

Per Paquet à 50 Pfennige
känflich in Posen bei

A. Eichowicz,
S. Alexander,
C. Brecht's Wwe.,
C. Boie,
A. Classen,
Eduard Federt jun.,
H. Hummel,
G. Klettschiff,
S. Kiewitcki & Co.,
Conditorien,
S. Samter jun.,
Oswald Schäpe.

Martinhörner
in verschiedenen Größen
empfehlen
J. P. Beely & Co.

Fische! Leb. Hechte, Zander u. Barsen,
Donnerst. Ab. 4 U. billigt b. Klettschiff.
Bestellungen auf Seefische, grüne Lachse,
Kasänen u. werden prompt u. billigt
effektuiert. Klettschiff.

Lebende Puten
billigt bei
Richard Fischer.

Pr. Loose kauft u. verl. mit Aufgeld
Wach, Berlin, Mollen-
markt 14. Kölner Domb., Kölner u. Berl.
Flora-Loose verl. à 1 Zhr. 5 Sgr. m. Liste.

Anti-Kesselstein!
Patentirte Compositionen zur vollständigen Beseiti-
gung des Kesselsteins in Dampfesseln. Broschüren gratis.
Ad. Marohn, Berlin SW.,
Buttamerstraße Nr. 14.
Freitag den 12. November
werde ich
wieder einen
großen
Transport

**Reizbrücker Rube (frischmelkende mit Kä-
bern) St. Adalbert Nr. 46 zum Verkauf stehen haben.**
W. Hamann, Viehlieferant.

Hiermit die ergebene Anzeige, daß wir am hiesigen
Platze, im Hause des Herrn Dr. v. Koszutzki, im früheren
Hôtel de Vienne, St. Martinstraße Nr. 1 (Eingang
durch das Hauptportal), ein

**Möbel-, Spiegel-
und Polster-Waaren-
Magazin**

eröffnet haben.
Unser auf das Reichhaltigste assortirtes Lager empfeh-
len wir einem geehrten Publikum, unter der Versicherung,
daß wir durch reelle Waare, solide Preise und prompte
Ausführung aller uns aufgegebenen Aufträge bemüht sein
werden, das in uns gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen.

M. Czarliński & Co.

Preussische Lotterie-Original-Loose
1/2 1. Kl. 84 Mark (für alle 4 Kl. berechnet 150 Mk.), 1/2 42 Mk. (für alle
4 Kl. berechnet 75 Mk.) versendet gegen vorherige Baareinsendung des Betrages
Carl Bohn in Berlin S., Kommandantenstraße 30. (D 8631.)

Polnisches Theater.
Concert-Anzeige.

Der Direktion des hiesigen polnischen Theaters ist
es gelungen, die berühmte Künstlergesellschaft unter
Direktion des Herrn

F. Strakosch
für zwei Vorstellungen, als:

Freitag den 12. November 1875,
Sonnabend den 13. November 1875
zu gewinnen.

Mitwirkende Künstler:

Mlle. Bianca Donadio,
Sopran, Primadonna des „Théâtre italien“ in Paris.

Herr Paul v. Schlözer,
Piano-Virtuose.

Herr Benoit Hollander,
Solo-Violin-Virtuose des Königs von Holland.
Das Nähere bringen die Zeitungen.

**Ausgaben auf Billets werden entgegenge-
nommen in der Hof- und Musikalien-
Handlung von Ed. Bote & G. Bock
und im Bureau der polnischen Theater-
Direktion.**

Restaurant de Paris,
Berliner- u. Bismarckstraßen-Ecke.

Durch Engagement eines neuen guten Kochs werden
von heute ab Abonnement-Mittage à 1 Mark 50 Pfg.
verabfolgt.

L. Guzman.

In unserem Verlage ist soeben erschienen:
Comptoir-Wand-Kalender
für 1876.

Im Duzend 2 Mk. 40 Pf., einzeln 25 Pf.
Kleineres Format p. Dhd. 1 Mk. 80 Pf., einzeln 20 Pf.
Hofbuchdruckerei W. Decker & Co.

Ein f. möbl. Zimmer ist zu
vermieten St. Martin 67, Eingang
Gr. Ritterstraße, 2 Tr. rechts.

Bergstraße 4
ist die erste Etage, bestehend aus 5 Z.,
Küche und Zubehör vom 1. Jan. 1876
zu vermieten.

1 fein m. Zimm. mit Burschengeläch
für 12 1/2 Zhr. Halldorfstr. 39, 1 Et.

Und und Verlag von W. Decker & Co. (H. H. H.) in Posen.

Frischen See-Dorsch,
lebende Hechte u. Zander
empfiehlt
S. Samter jun.,
Wilhelmplatz 17.

Preuß. Loose 153. Rott. kauft. Preis-
offert an **S. J. Sack,** Berlin C.
Wilhelmstraße 9 ist ein

Laden
zu vermieten. Näheres bei
Jacob Appel.

Gesucht vom 1. Januar 1876 eine
in der oberen Stadtgegend mit allem
Komfort eingerichtete Wohnung von
5 Piecen. Baldige Offerten an Herrn
W. Galland am Kanonenplatz 3 zu
richten

Ein unmöbl. Zimmer 1. Etage n. v.
m. sep. Eing., ist für 5 Zhr. monatl.
Kl. Gerberstr. 11 sof. zu verm. Näh.
bei **Eduard Moeller** daselbst.

Ein thätiger und in seinem Fach,
insbesondere in der Baunkultur erfah-
rener **Gärtner** wird zum 1. März
1876 auf dem Dom. **Owiczki** bei
Gnesen zu engagiren gewünscht.

Einen erfahrenen, unverheiratheten,
deutschen, bis 40. 6000 fautionsfähigen,
der polnischen Sprache mächtigen
Wirtschaftsinspektor sucht für die selbst-
ständige Administration eines Güter-
komplexes **Eugen Kraachahn**
in Posen.

Gesucht wird ein **Ziegelmeister**,
der mit dem Ringofen vollständig ver-
traut und über seine Leistungsfähigkeiten
sich legitimiren kann. Näheres bei
Ludwig Buchholz
Bromberg.

Ein tüchtiger Brenner,
der schon mit dem kontinuierlichen
Gongeschen Apparat mit Erfolg
gearbeitet und hierüber Zeugnisse
besitzt, wird sofort für eine größere
Brennerei verlangt. Adressen in
der Expedition dieser Zeitung unter
B. S. abzugeben.

Eine perfekte jüdische Köchin wird
zum sofortigen Antritt Graben Nr. 9
verlangt.

Ein junger Mann,
gut empf. und in der Getreidebranche
erfahren, kann sofort eintreten bei
S. A. Krueger,
(W. 210) Friedrichstraße 27.

Einen Lehrling
sucht
Gustav Heinze,
St. Martin 64/65.

Salt!!!
Damen von anständiger Familie
können an einem Kurkurs teilnehmen,
wo sie rasch und leicht das **Zuschnei-
den und Verfertigen** der Kleider
nach der neuesten Façon erlernen.
Der neue Kursus beginnt mit dem
15. November.

Friedrichstraße Nr. 11. Belle Etage.

Ein junger Mann
mit genügenden Schulkennntnissen u. aus
guter Familie kann als Volontär ein-
treten bei
S. A. Krueger,
Friedrichstraße 27.

J. B. Lange's Buchhandlung in
Gnesen sucht einen **Buchhand-
lungsgehilfen**, welcher beider Lan-
desprachen mächtig und in seinem Fache
tüchtig ist.

Einen Commis
und einen **Lehrling**
sucht für sein **Colonial-Waaren-
und Destillations-Geschäft** zum
sofortigen Antritt

A. Unger,
Gräß.

Kaufmännischer
Verein.

Montag den 15. Nov., Abends 8 Uhr:
Im Lamberschen Saale:

Erster Vortrag
des Herrn **Dr. Brieger**
über

Neapel, der Vesuv und
Capri.

Billets sind zu haben für Mitglieder
unentgeltlich gegen Vorzeigung der
Mitgliedskarte, für Nichtmitglieder
à 75 Pf. bei den Herren **Gust. Ad.
Schleg,** Wilhelmplatz 1, **Bruno
Ratt,** Markt und Neustraßen-Ecke,
Carl Heine, Ulrici & Co.,
Breitestraße, und in der Exped. der
Pos. Ztg.

Der Vorstand.

Eine Wirthschafterin, erfahren u. aus
guter Familie, sucht zum 1. Dezember
oder sofort Stellung. **M. S.** post-
lagernd **Binne.**

Ein Commis, welcher seit 4 Jahren
in der Eisen- und Eisenwaaren-Branche
thätig ist, dem gute Zeugnisse zur
Seite stehen, sucht per 1. Januar
oder später derartige Stellung.
Offerten beliebe man unter **P. I.**
100 Zaroschin zu senden.

Ein Schachden.
der einem seit 4 Jahren etablirten
Kaufmann eine Parthie aus guter Familie
nachweisen kann, wolle gesl. seine Adr.
sub **S. B. III** an **Haafenstein &
Bogler** in Berlin SW. zur Weiter-
beförderung einfinden. (Hc. 14107)

Familien-Nachrichten.
Wanda Stiller,
geb. Bachmann,
Carl Viola,
Königlicher Distrikts-Kommissarius,
Verlobte.
Kobylin, im November 1875.

Cäcilie Kuttner,
geb. Davidsohn,
Simon Kuttner,
Vermählte.
Posen, den 8. November 1875.

Gestern wurden wir durch die Ge-
burt eines gesunden Knaben erfreut.
A. Schild
und Frau, geb. Frölich.

Wir wurden heute durch die Geburt
einer munteren Tochter erfreut.
Posen, den 10. November 1875.
Samuel Auerbach und Frau.

Gestern Abend 2 Uhr wurde meine
Liebe Frau von einem kräftigen Kin-
den glücklich entbunden.

A. Aron
Schwarzenau.

**Auswärtige Familien-
Nachrichten.**

Verlobt: Fr. Hedwig Dwig mit
Herrn Lloyß Kaiser in Schweidnitz.
Fr. Elisabeth Hartmann in Peterwitz,
Fr. Schweidnitz, mit Herrn Oscar
Kinde in Breslau. Fr. Anna Schramm
in Voigtsdorf mit Herrn Amand Pucher
in Reinerz. Fr. Rosalie Broniatowski
in Breslau mit Herrn Hermann Götz-
gewski in Berlin. Fr. Franziska Kövy
mit Herrn Max Behr in Berlin. Fr.
Emilie Bauer in Georgshof mit Herrn
Johannes Clever in Barmen. Fräul.
Emma Hohenstein mit Herrn Paul
Grünner in Berlin. Fr. Anna Röper
mit Herrn. Et. Adolf Giesefeld in Co-
now bei Dobersan. Frau Anna Neu-
mann mit Herrn. Alex. Böhm in Egel-
dorf und Friedeberg.

Verheiratet: Herr Franz Kuhl-
mann mit Fr. Marie Lindner in Bres-
lau. Herr Georg Mohr mit Fr. Emmy
Holtz in Stolp in Pommern. Herr
Richard Sitte mit Fr. Anna Timm in
Breslau. Landchafts-Direktor Verh.
Freih. v. Czetztritz-Neuhans zu Kolbnitz
mit Fräulein v. d. Borch in
Holzhausen. Herr Josef Blinogroßki
mit Fr. Ida Stein in Gubrau. Rent.
G. Knape mit Fr. Anna Hoffmann
in Schöneberg. Herr G. Alex. mit
Fr. Alwine Niederführ in Weigwitz.
Herr Levy Lewy mit Fr. Amalie Sachs
in Breslau.

Gestorben: Ein Sohn den Herren:
Fris Hantelmann in Breslau. Prediger
in Ober-Buchwald. Kalus in Glas.
Ferdinand Nag in Wured. Sigismund
Wendringer in Ohlau. Graf zu Culen-
burg in Prassen. G. Berliner in
Rasthor. Gamp in Begin. Pastor
Simon in Bielefeld. R. Frömsdorf in
Leutmannsdorf. (Knaben-) Zwillinge-
paar Herrn Regierungsrath Schwiege
in Berlin. Paul Sprötte in Breslau.
Eine Tochter den Herren: Max Wew-
stadt in Breslau. David Muskat in
Rybnitz. Gymnasial-Direkt. Dr. Müller
in Rastowitz. Graf Ernst Schulen-
burg in Gmden. Paul Sander in
Ohlau. Rob. Abraham in Namslau.
Conrad Rother auf Schloß Schön-
brunn bei Priebrorn. Rittmeister von
Neubaus in Hannover.

Gestorben: Polizei-Rt. Frhr. Max
v. Wicheberg aus Berlin auf Schloß
Schlenderhan. Freifrau Elisabeth Schend
zu Schweinsberg auf Schweinsberg.
Bureau-Vorsteher Robert Bessler in
Breslau. Frau Pauline Wolff, geb.
Spiligerber in Berlin. Frau Wilhel-
mine Schmand in Breslau. Frau
Friederike Heilborn, geb. Schlesinger,
in Peiskretscham. Wew. Frau Rosalie
Schaff, geb. Seidel, in Breslau. Herr
Albert Gehlich in Breslau. Herr Rob.
Philipp in Breslau. Wew. Gutsbej.
Rosina Rother, geb. Hironimus, zu
Damsdorf bei Roberwitz. Herr Otto
Walthers aus Eschornau. Wew. Past.
Charlotte Freitag, geb. v. Salisch in
Pirchitz. Wew. Ritttergutsbej. Rautbe,
geb. Susanna Frölich in Breslau.
Hotelbesitzer Rob. Hantke in Salzbrunn.

Heute zum Frühstück **Plati** bei
A. Romanowski, Kl. Ritterstr. 1.
Heute Abend **Eisbeine** und **Kessell-
wurst** bei

Joseph Biall,
Bronterstraße Nr. 4.

Interims-Theater
in Posen.
Repertoire.

Donnerstag den 11. November:
Zum 1. Male (neu einstudirt):
Lucinde vom Theater.
Sefangspoffe in 3 Akten von E. Pohl.
Musik von A. Conradi.

Sonnabend den 13. November:
Der Geizige.
Kußspiel in 5 Akten von Moliere,
für die deutsche Bühne bearbeitet von
Franz Dingelstedt.

Montag den 15. November:
Große Extra-Vorstellung
mit kleinen Preisen.

Auftreten des Regisseurs Hrn.
Otto Schultenburg.
Reichsgräfin Gisela.

Dazu:
Im Vorzimmer der
gnädigen Frau.

In Vorbereitung:
Die beiden Schützen.
Oper von A. Vorping.

Emil Tauber's
Volksgarten-Theater.
Donnerstag: **Schloß Greifen-**
stein.

Die Direction.

Bazar-Saal.

Donnerstag, den 11. November
1875, Abends 7 1/2 Uhr

Concert,
gegeben von Fräulein
Aglaja Orgeni

Concertsängerin.
Programm bekannt.

Billets zu numerirten Sitz-
plätzen à 3 Mark, Stehplätzen
à 2 Mark sind zu haben in der
Hof- und Musikalien-
handlung von

Ed. Bote & G. Bock.

Donk's

Concert-Saal.
Heute und folgende Abende:

Auftreten meiner neuen
bestrenommirten
Künstlergesellschaft.

Anfang 7 1/2 Uhr.

Heute **frische Wurst**, von 10 Uhr
ab **Wellfleisch** bei

Wedekind.

Heute früh von 10 Uhr ab:
Wellfleisch.

Abends **frische Kesselfwurst** bei
Ernst Zobel.

Heute Abend **Eisbeine** bei
Oscar Meyer,

(W. 215) Halldorfstraße 2.

Heute Abend sowie jeden Donnerstag
Eisbeine

bei
A. Grosser,

Halldorfstr. 17 a.

„Feldschloß“.

Frische Pfannkuchen; zum

Abendbrot: **Fricassee** von
Sohn.

C. Darnstaedt.

Die Restauration

Ritterstr. Nr. 3

empfiehlt schmackhaft bereitetes Mittag-
brot zu niedrigen Preisen. Heute und
jeden Donnerstag **Wurst** mit Kraut.

Am Sonnabend **Eisbeine.** **Plati's**
sind täglich zu haben, zu welchen ein-
ladet der ehemalige Koch

A. Masialowski.

Restaurant Fijher.

Zum Martinifest:

Zum Kaffee eigen gebadene
Görnschen; zum Abendbrot
Häuse- und Entenbraten.

Frische Kesselfwurst.
Heute Donnerstag, den 11. d. **frische**
Kesselfwurst mit **Sauerkohl**, auch
Wellfleisch von früh 10 Uhr ab bei
Vollmann, Jesuitenstraße 11.

Von heute ab
Warme Speisen
zu jeder Tageszeit im Restaurant
Bronterstraße 17.
Bonillon. **J. Rajet.** **Kaffee.**